

MITTEILUNGEN

aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

ISSN 0174-5328

Bd. 3, Heft 2

September 1990



Haupteingang Schönborner Hof

(Zeichnung: Rainer Erzgraber, Aschaffenburg)

Inhalt

Hans-Bernd Spies, Das Geburtsdatum Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks (1811-1903)	45
Winfried von Borell, Ein ungewöhnliches Lob Dalbergs für seinen Kabinettssekretär	49
Werner Krämer, Erinnerung an das „Dammer Porzellan“	53
Martin Goes, Das Städtische Mainflußbad	58
Werner Krämer, Ein Streit um den Zubringerdienst zur Eisenbahn nach Hanau	66
Carsten Pollnick, Die Eröffnung des Aschaffener Telegraphenamtes 1850	69
Martin Goes und Franz Schmid, Alois Alzheimer und die nach ihm benannte Krankheit	77
Renate Welsch und Franz Einert, Das erste Halbjahr 1990 im Presse- spiegel	95

Mitarbeiterverzeichnis

Dr. phil. Winfried von Borell, Roquetteweg 4 A, 6100 Darmstadt
Franz Einert, Goethestr. 33, 8750 Aschaffenburg
Dr. med. Martin Goes, Backoffenstr. 3, 8750 Aschaffenburg
Werner Krämer, Deutsche Str. 59, 8750 Aschaffenburg
Carsten Pollnick, Westendstr. 1, 8751 Haibach
Prof. Dr. med. Franz Schmid, Ziegelbergstr. 17, 8750 Aschaffenburg
Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M. A., Wörnerstr. 10, 8750 Aschaffenburg
Renate Welsch, Schränksweg 2, 8752 Kleinostheim

Vorschau auf kommende Hefte:

Martin Goes, Die Kirchenstiftung Obernau; Werner Krämer, Die Hochwassermarkierungen am Aschaffener Theoderichstor; Hans-Bernd Spies, Ein anonymer Kommentar zur bayerischen Besitzergreifung Aschaffenburgs.

Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
im Auftrag der Stadt Aschaffenburg – Stadt- und Stiftsarchiv –
herausgegeben von Hans-Bernd Spies

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
Werbachstr. 15, D-8750 Aschaffenburg

Gesamtherstellung:
Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, 8530 Neustadt an der Aisch

Das Geburtsdatum Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks (1811-1903)

von Hans-Bernd Spies

Es gibt historische Ereignisse, deren Daten aufgrund unzureichender Quellenlage nicht eindeutig gesichert oder sogar ziemlich ungewiß sind. Geburtsdaten früherer Zeiten gehören oft auch dazu. Ein besonderer Fall in dieser Hinsicht ist das Geburtsdatum Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks, denn es ist zwar hinreichend, aber widersprüchlich belegt.

In der einschlägigen Literatur ist als Geburtsdatum des Kultur- und Kunsthistorikers Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck (1811-1903) normalerweise der 20. Mai 1811 angegeben¹, in einer Ausnahme heißt es allerdings – die Abweichung unterstreichend –: „geb. 22. (nicht 20.) 5. 1811“². Geht man angesichts dieses Widerspruches an die in Frage kommenden Quellen, dann tauchen weitere Geburtsdaten auf.

Im städtischen Aschaffener Geburtsregister steht folgendes³:

Am 24. Mai 1811 um 3 Uhr nachmittags erschien „der Grosherzoglich Frankfurtische Herr Staatsrath Franz Heinrich Hefner⁴ von Mainz gebürtig vierzig neun Jahre alt [. . .] und zeigte an, daß ihm seine Frau Gemahlin Anna Margaretha gebohrne Göbhardt⁵ von Bamberg gebürtig, dreisig acht Jahre alt, den hier vorgezeigten Sohn, welchem er den Namen Jakob Heinrich Ludwig beigelegt, am ein und zwanzigsten Mai Abends eilf Uhr gebohren habe, mit dem Bemerkten: dies seie das fünft-gebohrne Kind aus seiner Ehe“.

¹ Vgl. *Robert Piloty*, Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck, in: Anton Chroust (Hrsg.), *Lebensläufe aus Franken (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe 7)*, Bd. 1, München/Leipzig 1919, S. 168-183, dies S. 168; *Erich Stenger*, *Die Steingutfabrik Damm bei Aschaffenburg 1827-1884*, Aschaffenburg 1949, S. 46-52, dies S. 48; *Alexander Frhr. von Reitzenstein*, Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 8, Berlin 1969, S. 204-205, dies S. 205; *Jutta Franke*, Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck, in: Karl Bosl (Hrsg.), *Bosl's bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten*, Regensburg 1983, S. 316.

² *Red.* (Redaktion = Hans Vollmer u. a.), Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck, in: *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, begründet v. Ulrich Thieme u. Felix Becker, hrsg. v. Hans Vollmer, Bd. 16, Leipzig 1923, S. 240-241, dies S. 240.

³ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Geburtsregister 1811, S. 71.

⁴ Zu Franz Ignaz Heinrich (1814: von) Hefner (23. Dezember 1756 - 20. März 1846) vgl. *Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck*, *Lebens-Erinnerungen*, München 1899, S. 1, 10, 16, 20-25, 27 f., 31 f., 35, 38, 45, 49-55, 60, 65, 69-72, 75, 79 ff., 84, 112 u. 139; *Stenger* (wie Anm. 1), S. 47.

⁵ Zu Margaretha (von) Hefner, geb. Göbhardt (15. Mai 1775 - 1825) vgl. *Hefner-Alteneck* (wie Anm. 4), S. 1 f., 16, 19 ff., 24, 27 u. 31; *Stenger* (wie Anm. 1), S. 47.

Demnach wäre Jakob Heinrich Ludwig Hefner – der erbliche bayerische Adel wurde seinem Vater 1814 verliehen⁶, den Beinamen Alteneck erhielt der Kunsthistoriker 1856 vom bayerischen König „zur Verhütung störender Namensverwechslung“⁷ – am 21. Mai 1811 geboren worden. Obwohl diese Eintragung in großer zeitlicher Nähe zur Geburt erfolgte und außerdem von Staatsrat Hefner unterschrieben wurde („Franz Heinrich Hefner“), ist sie aufgrund eindeutig feststellbarer Fehler mit Vorsicht zu betrachten: Franz Ignaz Heinrich Hefner war damals nämlich nicht erst 49, sondern bereits fast 54 1/2 Jahre alt, seine Frau hingegen war nicht schon 38, sondern erst wenig mehr als 36 Jahre alt⁸. Nicht weiter hilft das Taufbuch der zuständigen Pfarrkirche (St. Agatha), denn dort ist lediglich der Tag der Taufe – 22. Mai 1811 –, nicht aber das Geburtsdatum verzeichnet⁹.

In einer dritten Quelle, dem Heimatregister der Stadt Aschaffenburg, erscheint als Geburtsdatum Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks der 5. Mai 1811, und zwar sowohl in der Tabelle seines Vaters, wo er als Kind aufgeführt ist, als auch in seiner eigenen, wesentlich später angelegten¹⁰. Dieses Datum kommt allein schon deshalb kaum in Frage, weil dann zwischen Geburt und Taufe ein für damalige Verhältnisse ungewöhnlich großer Zeitraum gelegen hätte. Außerdem ist zu bedenken, daß selbst die ältere der beiden Tabellen nicht vor 1825 entstand¹¹ – der zeitliche Abstand zur Geburt damals also bereits ziemlich groß war – und sie außerdem hinsichtlich der Schreibweise der Namen recht ungenau ist¹². Aus diesen Gründen braucht der 5. Mai 1811 als Geburtsdatum Hefner-Altenecks im folgenden nicht berücksichtigt zu werden.

Mithin bleiben als mögliche Geburtsdaten der 20., 21. und 22. Mai 1811. Der in die Literatur einmal – wenn auch gleichsam mit Unterstreichung¹³ – als Geburtsdatum eingeführte 22. Mai 1811 geht vermutlich auf einen während des Zweiten Weltkrieges in Aschaffenburg verbrannten Personalbogen des Kunsthistorikers zurück¹⁴ und dürfte – falls eigenhändig geschrieben – auf

⁶ Vgl. *Hefner-Alteneck* (wie Anm. 4), S. 1; *Stenger* (wie Anm. 1), S. 47.

⁷ *Hefner-Alteneck* (wie Anm. 4), S. 2.

⁸ Am 24. Mai 1811 genau 54 Jahre, fünf Monate und einen Tag bzw. 36 Jahre und neun Tage; vgl. Anm. 4 u. 5.

⁹ Katholisches Pfarramt St. Agatha Aschaffenburg, Taufbuch 1801-1825.

¹⁰ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Heimatregister, H 1, Tab. 108 bzw. 246.

¹¹ Das ergibt sich aus der Tatsache, daß die 1825 verstorbene Mutter Hefner-Altenecks bereits als tot bezeichnet wird und diese Bemerkung – wie die Art der Schrift zeigt – gleichzeitig mit den Grundeintragungen der Tabelle geschrieben wurde.

¹² „Haefner“ statt Hefner und „Grebhard“ statt Göbhardt (s. Anm. 5).

¹³ Vgl. oben bei Anm. 2.

¹⁴ Vgl. *Stenger* (wie Anm. 1): „Sein aus seiner Zeichenlehrertätigkeit in der Aschaffener Realschule, jetzt Oberrealschule [heute: Friedrich-Dessauer-Gymnasium] liegender, anscheinend von eigener Hand ausgefüllter Personalbogen nennt den 22. Mai als Geburtstag“. Das Schriftstück verbrannte wahrscheinlich beim Luftangriff vom 21. November 1944, als der neuere Gebäudeteil der

einer Verwechslung mit dem Taufdatum beruhen. Taufen am Tag der Geburt waren die Ausnahme und erfolgten bei Lebensgefahr für das Kind; von einer solchen ist in diesem Falle nichts bekannt, also scheidet der 22. Mai 1811 als Geburtsdatum aus.

Spätere Quellen, u. a. Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks unmittelbar nach seiner Übersiedlung von Aschaffenburg (1853) angelegter Münchener Familienbogen¹⁵, haben als Geburtsdatum stets den 20. Mai 1811. Dieses Datum gab Hefner-Alteneck auch ausdrücklich in seinen Lebenserinnerungen an¹⁶: „Ich bin geboren den 20. Mai 1811 zu Aschaffenburg“.

Die Fehlerhaftigkeit der Geburtseintragung wurde oben an zwei Beispielen dargelegt. Deshalb und aufgrund der geschilderten Sachlage ist es durchaus legitim, den jüngeren Quellen gegenüber den älteren den Vorzug zu geben und den 20. Mai 1811 als Geburtsdatum Hefner-Altenecks zu betrachten. Dieses von Hefner-Alteneck in seinen Erinnerungen ausdrücklich bestätigte Datum wird von Anfang an in der Familie Hefner als Geburtstag Jakob Heinrichs gefeiert worden sein. Mithin dürfte die Überlieferung dieses Geburtsdatums auf die Eltern zurückgehen und mit großer Wahrscheinlichkeit den richtigen Geburtstag Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks bezeichnen.

Allerdings muß in diesem Zusammenhang auch nochmals darauf hingewiesen werden, daß Staatsrat Franz Ignaz Heinrich Hefner am 24. Mai 1811 im Geburtsregister der Stadt Aschaffenburg eine ihn und seine Familie betreffende Eintragung, nämlich die über die Geburt seines Sohnes Jakob Heinrich, unterschrieb, die gleich mehrere Fehler enthielt. Vielleicht war bei dem stolzen Vater die Freude über die Geburt seines Sohnes so groß, daß er dem Verlesen der Eintragung nicht hinreichend Aufmerksamkeit schenkte und dann den Text unterschrieb, ohne ihn selbst durchgelesen zu haben¹⁷.

Schule (Alexandrastraße 4) zerstört wurde; vgl. *Alois Stadtmüller*, Aschaffenburg im Zweiten Weltkrieg. Bombenangriffe – Belagerung – Übergabe (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 12), Aschaffenburg 31987, S. 72. Der 22. Mai gegenüber dem 20. Mai 1811 als Geburtsdatum bevorzugt bei *Joseph Hetzenecker*, Aus Hefner-Altenecks Lern- und Lehrjahren in Aschaffenburg, in: *Aschaffenburger Geschichtsblätter* 5 (1911), S. 28-32, dies S. 28, unter Berufung auf Tauf- und Heiratseintrag der Pfarrei St. Agatha sowie auf den Personalbogen. Im Gegensatz zu Hetzenecker ist festzuhalten, daß der Taufeintrag (wie Anm. 9) lediglich das Tauf-, nicht aber das Geburtsdatum nennt; das Taufdatum als Geburtsdatum im Heiratseintrag (8. August 1837) – ebd., Trauungsregister 1825-1866 – der gleichen Pfarrei könnte einfach eine Übernahme aus dem Taufregister ohne weitere Überprüfung gewesen sein.

¹⁵ Stadtarchiv München, Familienbogen Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck. Vgl. auch Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Adelsmatrikel Ad. H 37; in dieser Akte ist der 20. Mai 1811 dreimal als Geburtsdatum genannt.

¹⁶ *Hefner-Alteneck* (wie Anm. 4), S. 2.

¹⁷ Vor der Unterschrift steht in der Eintragung (wie Anm. 3): „Diese vorgelesene Urkunde haben hier-nächst sämtliche unterschrieben.“

Ein ungewöhnliches Lob Dalbergs für seinen Kabinettssekretär

von Winfried von Borell

Daß Carl Theodor von Dalberg nach seiner Abdankung als Fürstprimas und Großherzog von Frankfurt mit seinem ehemaligen Kabinettssekretär, dem Geheimrat Urban Stephan von Müller (1760-1815), bis zu dessen Tod korrespondiert hat, wurde in der Biographie Müllers unter Berufung auf Aktenpublikationen Heinrich Hubers bereits mitgeteilt¹. Daß Dalberg seinen alten Mitarbeiter in diesem Briefwechsel als Freund und als seinen „Rechten Arm“ bezeichnet, schien zunächst in der Anhänglichkeit und Hilfsbereitschaft Müllers nach dem Sturz des Fürstprimas begründet zu sein.

Unerwartet fand sich jetzt Beweismaterial für die außerordentliche Wertschätzung, deren sich Müller schon auf dem Höhepunkt des Dalbergstaates bei seinem Landesherrn erfreuen durfte, und für die wichtige Rolle, die er im politischen Leben des Großherzogtums Frankfurt gespielt haben muß. Die Schriftstellerin und Dichterin Wilhelmine Christiane (Helmina) von Chézy (1783-1856), bekannt als besondere Freundin Aschaffenburgs, hat im zweiten Teil ihrer Denkwürdigkeiten ihren ersten Empfang beim Fürstprimas und Großherzog von Frankfurt, Carl Theodor von Dalberg, geschildert. Der mit Goethe bis zu dessen Tod eng verbundene Jurist Friedrich Johann Heinrich Schlosser (1780-1851) hatte Helmina von Chézy 1811 bei einem Aufenthalt in Frankfurt ein Empfehlungsschreiben an den Aschaffener Professor Carl Joseph Hieronymus Windischmann (1775-1839) mitgegeben, der diesen Empfang vermittelte².

Nach Besichtigung der Gemäldegalerie des Aschaffener Schlosses führte Dalberg die von ihren kleinen Söhnen Wilhelm und Max begleitete Dichterin in sein Arbeitszimmer:

„Dort saß eifrig beschäftigt sein geheimer Cabinetssecretär Urbanus Müller, der mich und die Kleinen mit wohlwollenden Blicken empfing. ‚Hier ist meine Seele und meine Hand!‘ rief der Fürst. ‚Ich bin kein Heinrich IV.! Doch ich habe einen Freund wie Sully‘“³.

¹ Vgl. *Winfried von Borell*, Urban Stephan von Müller. Ein deutsches Beamtenleben im Schatten Napoleons, in: *Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes* 9 (1985), S. 163-186, dies S. 179 f.

² Vgl. *Helmina von Chézy*, Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmina von Chézy, von ihr selbst erzählt, Tl. 2, Leipzig 1858, S. 26.

³ Ebd., S. 29. Die Bezeichnung „Geheimer Kabinettssekretär“ hat im Dalbergstaat amtlich nie existiert. Die Titel „Kabinettssekretär“ und „Geheimrat“ wurden stets getrennt zitiert und sind Müller auch nicht gleichzeitig verliehen worden.

Helmina von Chézy hat ihre Memoiren am Ende eines ruhelosen Lebens fast erblindet ihrer Großnichte Bertha Borngräber diktiert. Wenn ihr Dalbergs Worte nach so langer Zeit zuverlässig im Gedächtnis hafteten, so mag das daran liegen, daß sie sich nach Aussage ihres Sohnes, des Romanschriftstellers und Journalisten Wilhelm Chézy (1806-1865), schon in früheren Jahren für literarische Zeitschriften mit Dalberg und seiner Umgebung beschäftigt hat⁴. Eines dürfte jedenfalls klar sein: Der Vergleich mit dem französischen König Heinrich IV. und seinem Minister Maximilien de Béthune, Herzog von Sully (1560-1641), ist so ungewöhnlich, daß er auf keinen Fall der Phantasie Helmina von Chézys entsprungen sein kann.

Dalbergs Vergleich zeigt, daß ihm Müller weit mehr bedeutete als ein leitender Bürobeamter. Aufgaben und Ansehen eines Kabinettssekretärs lassen sich



Urban Stephan von Müller (1760-1815); Gipsrelief, vermutlich von Wilgot bossiert; Privatbesitz (Regina Rietschel, Köln).

⁴ Vgl. *Wilhelm Chézy, Erinnerungen aus meinem Leben*, Bd. 1,1, Schaffhausen 1863, S. 19.

überhaupt nicht allgemeingültig definieren. Je nach Zeitepoche und Staatsform konnte er Subalternbeamter sein oder in Geheimen Kabinetten bis zum Kabinettsminister aufsteigen, der die gleichzeitig amtierenden Ressortminister an Einfluß übertraf. Das Großherzogtum Frankfurt war ohnehin ein kurzlebiger Sonderfall. In der Regel trat jeden Samstag der Staatsrat im Frankfurter Römer zusammen, wo unter dem Präsidium des Großherzogs die drei Minister und sechs „Wirkliche Staatsräte“ tagten, von denen einer gleichzeitig Generalsekretär des Staatsrats war⁵. Diese Besetzung wird aber ausdrücklich als Ausnahme bezeichnet. Grundsätzlich waren fünf Wirkliche Staatsräte und ein Generalsekretär vorgesehen. Von den Ministern wohnten Franz Joseph Freiherr von Albin in Hanau, Carl Freiherr von Eberstein und Christian Graf von Bentzel-Sternau in Frankfurt⁶. Da Carl Theodor von Dalberg nach wie vor in Aschaffenburg residierte, war er zwischen den Sitzungen des Staatsrats wohl weitgehend auf Beratungen mit seinem Kabinettssekretär angewiesen, der am Ort jederzeit erreichbar war. Dalberg, der nach eigenem Bekunden zehn Stunden täglich in Staatsgeschäften gearbeitet hat⁷, bedurfte ohnehin der fühlbaren Entlastung durch einen hochqualifizierten und einsatzfreudigen Mitarbeiter.

Die ganze Korrespondenz mit auswärtigen Höfen ging durch Müllers Hand, weshalb er immer bestens auf dem laufenden war. Für den diplomatischen Schriftverkehr des Fürstprimas wird er wertvolle Vorarbeit geleistet haben, was wohl in der Regel zu den Aufgaben eines Kabinettssekretärs gehörte. In allen amtlichen Druckschriften des Großherzogtums Frankfurt findet man seine Unterschrift. Was das Finanzwesen anbelangt, so wurden Müller auch hier verantwortungsvolle Sonderaufgaben anvertraut, wie die Verwaltung der Zivilliste Dalbergs und des Friederizianischen Fonds (aus dem Nachlaß des Kurfürsten Friedrich Carl Joseph von Erthal). Für die Staatsfinanzen war dagegen der Minister Graf Bentzel-Sternau verantwortlich. So hatte Müller auf diesem Gebiet keine Gelegenheit, dem genialen Herzog von Sully nachzueifern, der das Steuersystem seines Landes reformiert und die Finanzen Frankreichs vorbildlich saniert hatte. Sicher war Dalbergs Vergleich auch nicht so gemeint. Ähnlich dem im historischen Maßstab vorbildlichen Vertrauensver-

⁵ Vgl. Staats-Calender für das Großherzogtum Frankfurt 1812, Frankfurt (1811), S. 54-56. Es gab auch Titularstaatsräte, wie den Generalschuldenliquidator Franz Ignaz Heinrich von Hefner (1756-1846), den Vater des bekannten Altertumsforschers Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck. Staatsrat Hefner wurde 1813 gleichzeitig mit Müller durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Concordienordens in den persönlichen Ritterstand des Großherzogtums erhoben, 1814 von Bayern erblich geadelt. Sein Name ist eng mit der Steingutfabrik Damm verbunden. Leider befindet sich sein ansprechendes Grabmal im Aschaffener Altstadtfriedhof in einem beklagenswerten Zustand.

⁶ Ebd., S. 29.

⁷ Vgl. *Helmina von Chézy* (wie Anm. 2), S. 29.

hältnis zwischen Heinrich IV. und Sully war in dem kleinen Großherzogtum Frankfurt Müller für den Fürstprimas von Dalberg eine unentbehrliche Stütze im politischen Alltag.

Trotz seiner schweren beruflichen Belastung, die neben dem Tod der geliebten Frau zum relativ frühen Tod Müllers beigetragen haben mag, fand dieser noch Zeit, sich um die Gäste seines Herrn zu kümmern. Helmina von Chézy, die auch zur Hoftafel zugelassen war, schrieb:

„Geheimrath Müller, der treue, gütige Freund, der stets darauf bedacht war, uns Freude zu bereiten, forderte mich auf, im Rheingau die Weinlese mitzumachen“⁸.

In Geisenheim, wo sie mit ihren Söhnen gastlich aufgenommen wurde, nahm sie an der Rekordernte des Oktober 1811 teil und dichtete dort ihr Rheinlied, von dem man bei seiner Veröffentlichung den Schluß mit Rücksicht auf ihren in Frankreich lebenden Gatten weglassen mußte.

Helminas damals fünfjähriger Sohn Wilhelm, der die Baustelle des Aschaffener Theaters als Spielplatz benutzt hatte, konnte sich später noch recht gut an diese Zeit erinnern. Nach seinen Angaben lebte Mutter Helmina mit ihren Söhnen bis „tief in das Jahr 1812 hinein, aber mit langen Unterbrechungen“⁹, in Aschaffenburg. Leider sucht man bei ihm vergeblich nach einer Erwähnung des Geheimrats von Müller. Den Fürstprimas charakterisiert er folgendermaßen:

„Für die Kinder war Dalberg nichts anderes, als ein gütiger Greis mit langen weißen Locken, den sie gerne besuchten, weil in seinen Sälen mitten im Sommer eine braune Eisfläche zu finden war, spiegelglatt, wo sie schleifen und rutschen konnten, und zwar mit ausdrücklicher Bewilligung des Fürsten. ‚Laßt den Kleinen doch die Freude‘, hatte er gesagt, als man ihnen die Unart verwies. Auch besaß er die löbliche Neigung, den beiden jedesmal etwas zu schenken, so oft er sie in seinem Schlosse, im Garten oder auf der Straße antraf“¹⁰.

Das ist Dalberg, wie sie ihn überall kannten, in Erfurt, Aschaffenburg, Regensburg und anderswo. Immer wollte er das Beste, aber das Schicksal hatte ihm eine Rolle zgedacht, der seine feinsinnige und arglose Natur nicht gewachsen war.

⁸ Ebd., S. 36.

⁹ *Wilhelm Chézy* (wie Anm. 4), S. 25.

¹⁰ Ebd., S. 19.

Erinnerung an das „Dammer Porzellan“¹

von Werner Krämer

Am 17. April 1885 fand in der Steingutfabrik zu Damm die Zwangsversteigerung der letzten Figurenformen, Kupfer- und Stahlplatten und des sonstigen Inventars der Steingutfabrik statt²; die 58jährige wechselvolle Geschichte der Herstellung Dammer Steingutes, vom Volksmund auch „Dammer Porzellan“ genannt, fand ihr Ende. Heinrich Dahlem erwarb die Fabrik für 20 000 Mark und begann in ihr eine Buntpapierfabrikation³.

Obwohl der 1797 in Aschaffenburg zugezogene „Fürstl. Löwenstein-Wertheim'sche Hofrath, der Arznei- und Wunderarznei-Kunde Doktor“ Franz Seraph Czihak bereits 1804 das Privilegium zur Führung einer englischen Steingutfabrik erhalten hatte, kann erst das Jahr 1827 als Beginn der Fabrikation Dammer Steingutes angesehen werden. Mit den Konzessionserteilungen an Professor Anselm Strauß⁴ und an die Witwe Anna Maria Müller⁵ waren gleich zwei Steingutfabriken, in der Haselnußmühle und in der Herrenmühle, jeweils in Damm, entstanden.

Die „Steingut-Fabrique A. F. Strauß und Comp.“ hatte nur eine kurze Lebensdauer. Ihr Geldgeber, der Frankfurter Handelsmann Heinrich Franz Metz, war

¹ Was im Volksmund „Dammer Porzellan“ genannt wurde, war in Wirklichkeit Steingut. Das gilt auch für die nach Modellen der ehemaligen Höchster Porzellanmanufaktur gefertigten Figuren. Bei der Ankündigung der Ausstellung des Aschaffener Kunstvereines im Herbst 1928 sprach man zwar noch von der „Dammer Porzellan-Ausstellung“ – Steingut- und Porzellanfabrikation in Damm. Zur „Dammer Porzellan-Ausstellung“ des Kunstvereines, in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger 1928, Nr. 211 (13. September), S. 3 –, bei der Ausstellung des Jahres 1949 richtigerweise von „Dammer Steingut“ (s. Anm. 22).

² Vgl. entsprechende Bekanntmachung in: Aschaffener Intelligenz-Blatt. Gratis-Beilage zur „Aschaffener Zeitung“ 1885, Nr. 82 (13. April), S. [4]; in: Aschaffener Zeitung 1885, Nr. 97 (14. April), S. [4]; in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger 1885, Nr. 83 (14. April), S. [4].

³ Vgl. Damm, 15. April, unter „Aus Stadt und Kreis“ in: Aschaffener Zeitung 1885, Nr. 98 (15. April), S. [2]. Die Buntpapierfabrik Dahlem & Co. (Heinrich Dahlem, geb. 31. August 1824 in Mainaschaff, gest. 11. Dezember 1904 in Aschaffenburg) wurde im November 1944 durch Fliegerbomben zerstört. Ab 1948 konnte sie den Betrieb wieder aufnehmen, wurde aber 1962 an die München-Dachauer Papierfabriken (MDV) verkauft. Heute gehört das Anwesen der ehemaligen Buntpapierfabrik Dahlem der Firma Letron.

⁴ Anselm Strauß (geb. am 20. April 1780 in Aschaffenburg als Sohn des hiesigen kaiserlichen Postverwalters Heinrich Strauß, gest. am 8. April 1830 in Aschaffenburg) war ab 1808 Professor an der Aschaffener Karlsuniversität, ab 1809 am Aschaffener Forstinstitut. Er war in starkem Umfange literarisch tätig.

⁵ Anna Maria Müller war die Witwe des ehemaligen kurmainzischen Hofkontrolleurs Arnold Müller, der 1803 nach Aschaffenburg zugezogen war. Der zweitälteste Sohn, der spätere Dr. phil. Daniel Ernst Müller (geb. am 3. April 1797 in Mainz, gest. am 28. Juli 1868 in Aschaffenburg) stand ab 1818 in Aschaffenburg im bayerischen Forstdienst. Gleichzeitig war er als tatsächlicher Inhaber der Müllerschen Steingutfabrik in Damm tätig. Ab 1834 widmete er sich nur noch der Fabrik, was wesentlich zu deren Aufstieg beitrug.

ab 6. Juni 1829 alleiniger Inhaber geworden und beantragte 1833 wegen seiner „jüngst bestandenen bedeutenden Krankheit“ die öffentliche Versteigerung, die am 4. Juli 1833 stattfand⁶. Mit dieser Versteigerung fand die Straußsche Steingutfabrik ihr Ende, von ihren Erzeugnissen ist wenig bekannt.

Der um sechs Tage jüngeren Müllerschen Fabrik ist das Verdienst für die Bekanntheit und Wertschätzung des Dammer Steingutes zuzuschreiben. Jakob Heinrich von Hefner⁷, seit 1832 Schwager von Daniel Ernst Müller, beeinflusste als künstlerischer Beirat die Fertigung, während Daniel Ernst Müller selbst durch Beschickung von Ausstellungen für die nationale und internationale Anerkennung der Dammer Erzeugnisse sorgte. Auf der Industrie-Ausstellung in München, im Jahr 1834 und auch 1835, war Dammer Steingut vertreten. „Diese leichtgeformten und gut gebrannten Geschirre von weißem und bedrucktem Gute empfehlen sich ebenso durch ihr äußeres gefälliges Aussehen als durch die Billigkeit der Preise. Der farbige Ueberdruck ist vollendet zu nennen und wird von keiner Fabrik des Auslandes übertroffen“, lautete das Urteil über die Dammer Steingutwaren bei der Ausstellung des Jahres 1835⁸. Die Glanzzeit der Müllerschen Steingutfabrik begann ab 1840, als zur bisherigen Fertigung von Gebrauchsgeschirr wie Eß-, Kaffee- und Waschservice die Herstellung von Figuren nach Formen der ehemaligen Kurmainzer Porzellanmanufaktur in Höchst hinzukam. Diese waren dann auch auf der Allgemeinen Deutschen Industrie-Ausstellung des Jahres 1854 in München, auf der Allgemeinen Pariser Ausstellung von Erzeugnissen der Landwirtschaft, des Gewerbefleißes und der schönen Künste im Jahre 1855, auf der 1858 in Würzburg abgehaltenen Kreis-Industrie-Ausstellung von Unterfranken und Aschaffenburg sowie auf der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 zu bewundern⁹.

Der Aufwärtstrend der Dammer Steingutfabrik nahm sein Ende, als im Jahre 1860 der in Frankfurt wohnhafte Warengroßhändler Caspar Marzell die Fabrik kaufte. Die zunehmenden Schwierigkeiten bei der Herstellung und bei dem Absatz der Erzeugnisse führten schließlich im Frühjahr 1880 zur Zwangsversteigerung der Fabrik einschließlich der Höchster Figuren- und Gruppen-

⁶ Vgl. Bekanntmachung 633 b 3 vom 28. Juni 1833, in: Aschaffener Zeitung 1833, Nr. 156 (1. Juli), Beilage S. 683.

⁷ Jakob Heinrich von Hefner (ab 1856 mit dem Beinamen Alteneck) wurde am 20. Mai 1811 in Aschaffenburg geboren und starb am 19. Mai 1903 in München. Sein Vater, der königlich bayerische Staatsrat Franz Ignaz Heinrich von Hefner, war der Geldgeber für die Müllersche Steingutfabrik. Von 1835 bis 1842 war Jakob Heinrich von Hefner auch Teilhaber der Fabrik.

⁸ Vgl. *Erich Stenger*, Berichte über die Steingutfabrikation zu Damm bei Aschaffenburg. VI. Dammer Erzeugnisse auf Ausstellungen, in: *Spessart*. 11 (1925/26), Heft Nr. 5, S. 13-15, dies S. 14.

⁹ Ebd., S. 14 f.

formen¹⁰. Der damalige Lohmüller zu Damm, Heinrich Joseph Weeber, hatte in einer Zeitungsveröffentlichung sogar behauptet, „jetzt ist die ganze Fabrik in jeder Beziehung eine Ruine“¹¹. Unter den vorübergehend neuen Besitzern, zunächst dem Frankfurter Fruchthändler Levi Lindenbaum und anschließend dem damaligen Privatier Heinrich Dahlem und dem „Mühlenarzt“ Ignaz Fertig¹², kam es zu keiner geregelten Fabrikation mehr.

Daß man sich an das „Dammer Porzellan“ überhaupt noch erinnert und daß die Geschichte der Dammer Steingutfabrik nicht in Vergessenheit geriet, ist Professor Dr. Erich Stenger, einem Sohn Aschaffenburgs¹³, zu verdanken. Bereits 1924 veröffentlichte er in den Monatsschriften „Hercynia“ bzw. „Spessart“ Artikel über die Steingutfabrikation in Damm¹⁴. In der Fußnote des jeweils ersten Artikels hieß es: „In zwangsloser Reihenfolge sollen einzelne auf die Steingutfabrikation in Damm bezügliche Mitteilungen außerhalb der im Gange befindlichen Gesamtbearbeitung gegeben werden.“ Als Gesamtbearbeitung erschien schließlich das Buch „DIE STEINGUTFABRIK DAMM BEI ASCHAFFENBURG 1827-1884“, heute noch als Standardwerk über die Dammer Steingutfertigung geltend. Das Buch war bereits für 1929 angekündigt worden¹⁵, konnte aber erst 1949 einen Verleger, und zwar Paul Pattloch in Aschaffenburg, finden.

¹⁰ Vgl. Steingutfabrik-Verstrich in Damm, in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger 1880, Nr. 15 (20. Januar), S. [4]; Höchster Figuren-Versteigerung, in: Aschaffener Zeitung 1880, Nr. 81 (3. April), Erste Ausgabe, S. [4].

¹¹ Vgl. Aschaffenburg, 3. April. (Die Steingutfabrik Damm), in: Aschaffener Intelligenz-Blatt. Beiblatt zur „Aschaffener Zeitung“, zugleich „Amtlicher Anzeiger“ für die K. Bezirksämter Aschaffenburg und Alzenau 1880, Nr. 74 (3. April), S. [2].

¹² Ignaz Fertig (geb. am 6. Dezember 1840 in Damm, gest. am 13. Oktober 1913 in Damm) war zuständig für die Wartung und Ausbesserung der Mühlen, deshalb wurde er von der Bevölkerung Mühlenarzt genannt.

¹³ Professor Dr. Erich Stenger (geb. am 5. August 1878 in Aschaffenburg, gest. am 14. September 1957 in San Remo) besaß selbst eine reichhaltige Sammlung Dammer Steingutes. Vgl. auch *Carsten Pollnick*, Aschaffener Portraits (43). Größter Sammler Unterfrankens. Erich Stenger (1878-1957), Professor für angewandte Photochemie, in: Aschaffener Volksblatt 1990, Nr. 8 (11. Januar), S. 18.

¹⁴ Der erste Artikel in der Monatsschrift „Hercynia“ ist im Heft Nr. 3 (Mai) des Jahrganges 1 (1924/25), S. 46-48, der erste in der Monatsschrift „Spessart“ in Heft Nr. 7 (Juli) des Jahrganges 10 (1924/25), S. 17-20, zu finden.

¹⁵ Im Katalog zur Ausstellung Dammer Fayencen (wie Anm. 18, S. 5-14), die vom 15. September bis zum 15. Oktober 1928 im Schloß Johannisburg in Aschaffenburg stattfand, ist eine Kurzfassung der Geschichte der Dammer Steingutfabrik von Erich Stenger abgedruckt und das Erscheinen seines ausführlichen Standardwerkes S. 32 mit der Bemerkung „Kenner und Sammler seien hingewiesen auf das im nächsten Jahre erscheinende Werk Prof. Dr. Erich Stengers (Charlottenburg) über die Dammer Steingutfabrik und ihre Erzeugnisse (eine erstmalige erschöpfende Zusammenfassung)“ für das Jahr 1929 angekündigt.

Dr. Ernst Schneider, damals Leiter des Museums der Stadt Aschaffenburg, stellte Stengers Buch unter der Überschrift „Die Steingutfabrik Damm“ im Main-Echo vom 15. Oktober 1949 vor^{15a}.

Die Erzeugnisse der Dammer Steingutfabrik, für Kenner begehrte Sammelobjekte, waren in Privatbesitz und in Museen in Würzburg und Aschaffenburg zu finden. In der Aschaffener Zeitung vom 10. August 1938 hieß es u. a.: „Wer sich nicht selber eine reiche Kollektion dieser künstlerischen Kleinwelt zu sichern wußte, wird heute am bequemsten die Erzeugnisse der Dammer Manufaktur im Steingutsaale unseres Städtischen Museums studieren“¹⁶.

Die Erinnerung an das „Dammer Porzellan“ wurde auch durch besondere Ausstellungen in Aschaffenburg wachgehalten. So fand auf Initiative des Aschaffener Kunstvereines¹⁷ vom 15. September bis zum 15. Oktober 1928 in den Räumen des Aschaffener Schlosses eine Ausstellung „Dammer Fayencen“ statt, in der neben den Ausstellungsstücken des Städtischen Museums Leihgaben von 35 Aschaffener Bürgern zu bewundern waren¹⁸. In einer der Ausstellungsankündigungen hieß es:

„Die Ausstellung wird Zeugnis geben von der Bedeutung einer leider erloschenen Aschaffener bzw. Dammer Industrie, die ehemals jahrzehntelang in höchster Blüte stand, und deren Erzeugnisse heute auf dem Kunstmarkt sich höchster Beachtung erfreuen“¹⁹.

Im Jahre 1938 fand anlässlich der Feierlichkeiten zum „Kreistag“ vom 18. Juni bis zum 18. Juli im Spessartmuseum (heute Stiftsmuseum) in Aschaffenburg eine Ausstellung „Kunst und Kultur um Aschaffenburg“ statt. In ihr waren 51 Ausstellungsstücke der Dammer Steingutfabrikation zu sehen²⁰. Auch beim Festzug zum Dammer Heimatfest, am 14. August 1938, erinnerten Damen in

^{15a} Ernst Schneider, Die Steingutfabrik Damm, in: Main-Echo 1949, Nr. 161 (15. Oktober), S. 5.

¹⁶ Vgl. Julius Maria Becker, Dammer Fayencen, in: Aschaffener Zeitung 1938, Nr. 184 (10. August), S. 3.

¹⁷ Am 7. Januar 1927 gründete sich der „Kunstverein Aschaffenburg e. V. (Vereinigung Aschaffener Künstler, Kunsthandwerker und Kunstfreunde)“ unter Vorsitz des Kommerzienrates Wilhelm Schmitt-Prym. Der Vorstandschaft gehörten u. a. Julius Maria Becker, Adalbert Hock, Alois Bergmann-Franken und Anton Gentil an. Der Aschaffener Kunstverein fusionierte 1949 mit dem Aschaffener Geschichtsverein; vgl. hierzu Kunstverein Aschaffenburg, in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger – Maingau 1927, Nr. 7 (11. Januar), S. 3.

¹⁸ Vgl. Dammer Fayencen. Katalog zur Ausstellung vom 15. September bis 15. Oktober 1928 im Schloss, Aschaffenburg o. J. [1928].

¹⁹ Vgl. Ausstellung Dammer Fayencen, in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger 1928, Nr. 201 (1. September), S. 3.

²⁰ Vgl. Erich Schohe, Kunst und Kultur um Aschaffenburg, 850-1938. Im Spessartmuseum zu Aschaffenburg 18. Juni-18. Juli (Ausstellungskatalog zum Kreistag 1938).

Rokoko-Kostümen und die überdimensionale Nachbildung einer Dammer Steingutvase an das „Dammer Porzellan“²¹.

Die bislang letzte gesonderte Ausstellung von Dammer Steinguterzeugnissen fand vom 22. Oktober bis zum 13. November 1949 im Museum der Stadt Aschaffenburg (damals noch im heutigen Stiftsmuseum untergebracht) statt²². Professor Dr. Erich Stenger, dessen grundlegendes Werk zur Dammer Steingutfabrikation 1949 erschienen war, hielt zur Einstimmung auf die Ausstellung am 21. Oktober 1949 im Saal des Hotels Stadt Mainz einen Lichtbildervortrag über die Geschichte und die Erzeugnisse der Steingutfabrik Damm²³. Im Ausstellungsführer (Verzeichnis der ausgestellten Kunstgegenstände, als Faltblatt) waren an Geschirr 90 Ausstellungsstücke, an Figuren 104 Ausstellungsstücke aufgeführt. Die gezeigten Dammer Steinguterzeugnisse stammten aus der Sammlung des Aschaffener Städtischen Museums bzw. waren Leihgaben Aschaffener Bürger sowie des Museums für Kunsthandwerk in Frankfurt a. M. und des Mainfränkischen Museums in Würzburg.

Heute sind die Erzeugnisse der Dammer Steingut-Manufaktur in großem Umfange und in reicher Vielfalt in den Schausammlungen des Städtischen Schloßmuseums Aschaffenburg vertreten. Die Neuauflage²⁴ von Prof. Dr. Erich Stengers seit langem vergriffenem Buch „DIE STEINGUTFABRIK DAMM BEI ASCHAFFENBURG 1827-1884“ wird hierzu die wissensmäßige Ergänzung sein.

²¹ Vgl. Bericht über den Verlauf des Dammer Heimatfestes, in: Aschaffener Zeitung 1938, Nr. 188 (15. August), S. 3.

²² Vgl. Dammer Steingut, Figuren – Geschirre 1827-1884, in: Main-Echo 1949, Nr. 164 (20. Oktober), S. 3.

²³ Vgl. Vortrag mit Lichtbildern, in: Main-Echo 1949, Nr. 164 (20. Oktober), S. 4.

²⁴ *Erich Stenger*, Die Steingutfabrik Damm bei Aschaffenburg 1827-1884 (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Reihe Nachdrucke, Bd. 1), Aschaffenburg 1990.

Das Städtische Mainflußbad

von Martin Goes

1. Im Eigenbesitz der Kranken- und Wohltätigkeitsanstalt

Der Gerichtsarzt Medizinalrat Dr. Johannes Jodocus Reuß (1765-1838) schrieb in seiner Eingabe vom 18. Mai 1833 an den Magistrat¹:

„Die traurige Erfahrung hat gezeigt, wie alljährlich einzelne Menschen beym Baden im offenen Mainie eroffen seyen; und da der Anstand durch die Badenden im offenen Mainie [leide], und da sie sich selbst unbekleidet auf das Ufer begeben und herumlaufen, macht es sehr wünschenswert ja nothwendig, daß zu diesem Ende eine zweckmäßige Badanstalt an dem Mainufer und an dem so genannten Fischerwöhrte auf Rechnung der hiesigen Wohlthätigkeits-Anstalt² errichtet werde“.

Der mit dem Bau beauftragte Magistratsrat Franz Marzell (1788-1849) berichtete „als Inspizient der Wohlthätigkeits-Anstalt“ am 3. August 1833 dem Bürgermeister Gottlieb Leo (1786-1837) u. a.:

„Da wohl in dreißig Jahren keine solche Baadanstalt dahier existirte, so war die Aufstellung eines Kostenvoranschlags durch den städtischen Techniker nicht zu erlangen, eben so wollte nicht einmal ein Zimmermann Hand ans Werk legen. Unter Mitwirkung erfahrener Leute und des sich sehr fleißig bezeugten Technikers Herrn Professor Louis³ wurde das Mainbaad in seiner gegenwärtigen Existenz hergestellt, und findet dasselbe besonders bey den höheren Ständen allgemeinen Beyfall“.

Die Kosten beliefen sich auf 663 Gulden und wurden vom Hausfonds der Kranken- und Wohltätigkeitsanstalt vorgestreckt. Die Anstalt befand sich vor dem Fischertor, nicht weit stromaufwärts vom Kalt- und Warmwasserbad, das Peter Kittel 1811 in einem Obergeschoß beim Kranen am ehemaligen Fischerturm⁴ eingerichtet hatte. Sie stand auf einem mit Ketten gesicherten Floß und

¹ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, A 2336, hier und im weiteren.

² Richtiger: Kranken- und Wohltätigkeitsanstalt (für Kranke, Pfründner und Waisen).

³ Karl Ludwig Louis (1793-1854), Professor an der damaligen Landwirtschafts- und Gewerbeschule 1. Klasse, der späteren Oberrealschule; vgl. *Willi Köhl*, Aschaffenburg. Urgeschichte, Geschichte, Wirtschaft, Aschaffenburg 1935, S. 156; *Carsten Pollnick*, Aschaffener Porträts (VII). Karl Ludwig Louis (1793-1854). Offizier, Professor, Planzeichner und auch noch Stadtbaurat, in: Aschaffener Volksblatt. Tageszeitung für Unterfranken 1985, Nr. 218 (21. September), S. 18.

⁴ Vgl. *Köhl* (wie Anm. 3), S. 54, und *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 645.

hatte zunächst je vier Badezimmer 1. und 2. Klasse, und schon am 18. Juli 1833 gab man bekannt,

„daß mit diesem Baad auch ein Dampfbaad verbunden seye, dessen Gebrauch bey Rheumatismus und Nervenschwäche mit sehr gutem Erfolg anzuwenden ist. Der Preiß eines solchen Baades ist 24 und für den Wärter oder Wärterin 6 xr [Kreuzer], wobey man ersucht, die Zeit des Gebrauches wegen der nöthigen Erhitzung der Steine wenigstens 1½ Stunden vor demselben dem am Mainbaade befindlichen Aufseher anzeigen lassen zu wollen“.

2. Die Übernahme des Bades durch die Stadt

Am 24. Januar 1839 richtete der Magistrat folgendes Schreiben an die Regierung:

„Im Jahre 1833 wurde auf Rechnung der Kranken- und Wohlthätigkeits-Anstalt eine Bade-Anstalt im Main errichtet und die Intradem [Einnahmen] der letzteren dem erstgenannten Hause überwiesen. Die Kranken- und Wohlthätigkeits-Anstalt ist bekanntlich so gering dotirt, daß sie stets mit einem Defizit zu kämpfen hat, und man suchte deshalb durch das Mainbad die Einkünfte zu vermehren. Dieser Zweck wurde auch anfänglich erreicht, da das Bad möglichst einfach eingerichtet war und einige sehr günstige Sommer die Benützung des Bads sehr frequent machte. In der Folge führte die zeitenweise Anwesenheit des allerhöchsten Hofes⁵ sowie die gesteigerte Anforderung des Publikums selbst mehrere mit Kosten verbundene Verbesserungen herbey, und es ist nun nur in sehr günstigen Sommern ein Überschuß der Einnahmen zu gewärtigen.

Früher befand sich in der Kranken- und Wohlthätigkeits-Anstalt ein eigener Verwalter, der das Bad mit beaufsichtigen konnte. Da aber gegenwärtig die barmherzigen Schwestern in dem Hause sind, so fällt die Möglichkeit der Beaufsichtigung von dort aus hinweg, und die Aufsicht muß durch einen Magistratsrat und das hiezu verwendbare Dienstpersonal geführt werden.

Einerseits hat nun die Verbindung des Bads mit der Kranken- und Wohlthätigkeits-Anstalt ihren Zweck verloren, andererseits eignet sich das Bad als sanitätspolizeyliche Anstalt mehr für die Stadt als für die Kran-

⁵ Königin Therese (1792-1854) schenkte dem Waisenfonds 1838 und 1840 je 100 Gulden nach dem Besuch des Mainbades. Der Waisenfonds gab seine Zinsen an die Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalt weiter; vgl. Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Rechnungsbücher des Waisenfonds 1837/38 u. 1839/40.

ken- und Wohlthätigkeits-Anstalt. Wir haben deshalb im Einvernehmen mit dem Armenpflegschafts-Rathe⁶ und unter Zustimmung der Gemeinde-Bevollmächtigten beschlossen, die Bade-Anstalt auf Rechnung der Stadt zu übernehmen, legen die Acten vor und bitten unterthänigst: dem gedachten Beschlusse die höchste Genehmigung zu ertheilen“.

Die Regierung wollte aber vor ihrer Zustimmung wissen, „wie der sich ergebende Ausfall an den Einnahmen der Wohlthätigkeitsanstalt bleibend gedeckt werden soll“. Da beschloß man im Rathaus, die Einnahmen aus der Badeanstalt „wie bisher auf Rechnung der Kranken- und Wohlthätigkeits-Anstalt zu führen“.

Am 17. Mai 1841 wurde der Pfründner Joseph Ziemlich (1768-1848) angewiesen, sich als Wachgehilfe am Mainbad aufzuhalten, „und [es] wird demselben in Berücksichtigung seines Alters täglich ein halber Schoppen Wein à

⁶ Nach der Ministerialentschließung vom 24. Dezember 1833, die Behandlung des Armenwesens betreffend, setzte sich der Armenpflegschaftsrat zusammen aus dem Bürgermeister, zwei bis drei vom Magistrat abgeordneten Magistratsräten, sämtlichen Pfarrern des Orts, dem Gerichtsarzt und mindestens drei, höchstens sechs von den Gemeindebevollmächtigten gewählten Angehörigen der verschiedenen beitragspflichtigen Einwohnerklassen; vgl. *Georg Döllinger*, Sammlung der im Gebiete der inneren Staats-Verwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen, Bd. 12, München 1837, S. 309; in Aschaffenburg drei Magistratsräte, sechs Mitglieder aus den verschiedenen beitragspflichtigen Einwohnerklassen, zusätzlich von Amts wegen der rechtskundige Rat, damals Konrad Wilhelm Bühler (1800-1854).

⁷ Vgl. Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Rechnungsbuch der Mainbrückenkasse 1840/41: Die Ausgaben für die Ausbesserung beliefen sich im Jahr 1841 auf 17 688 Gulden, und zur Bezahlung mußte ein Kapital von 11 000 Gulden, darunter 620 Gulden vom Hausfonds der Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalt, aufgenommen werden.

Die Orte der Cent Bachgau, Großostheim, Pflaumheim, Wenigumstadt, Stockstadt, Leider, Mosbach, Radheim, Dorn diel, Mömlingen, Eisenbach, Großwallstadt und Niedernberg, waren mit $\frac{1}{3}$, die Stadt Aschaffenburg mit $\frac{2}{3}$ an der Mainbrückenkasse beteiligt. Die Tarife für die Benutzer der Brücke stammten vom 27. Januar 1797, also noch aus Kurmainzer Zeit.

Tarif	tarifpflichtig
1 Kreuzer	1 Fußgänger oder 1 Ochse, 1 Kuh oder Rind oder 1 Schubkarre samt der Person oder 1 Karre mit 2 Rädern „ordinär“
2 Kreuzer	1 unbeladener Wagen mit 4 Rädern oder 1 gewöhnlicher Wagen mit 1 Pferd
3 Kreuzer	1 beladener zweirädriger Wagen
4 Kreuzer	1 beladener vierrädriger Wagen mit weniger als 6 Pferden oder 1 Chaise mit Personen oder 1 schwer beladener Wagen mit 1 Pferd
2 Pfennig = $\frac{1}{4}$ Kreuzer	für einen Hammel, ein Schaf, eine Geiß, ein Schwein und für eine getriebene Gans

3 x [Kreuzer] vom 10. I.Mts. [laufenden Monats] anfangend aus dem Haushalte der Wohlthätigkeits-Anstalt genehmigt“.

Weil damals ein Teil der Mainbrücke bei Eisgang einstürzte, wurde die zum Mainbad gehörende Wachhütte für die Männer der Fähre gebraucht, und die Mainbrückenkasse⁷ mußte die 116 Gulden für die nun notwendige neue Wachhütte ersetzen.

3. Die schwierige Navigation auf dem Main

Im Jahr 1843 kam Ärger über den Wellenschlag der vorüberfahrenden Dampfschiffe auf. Die Direktion der Main-Dampf-Schiffahrt in Würzburg versprach, die Kapitäne darauf hinzuweisen. Doch es gab weiterhin Schnellfahrer, die statt entlang des linken Ufers Kurs „hart an den Bädern vorbeiy“ hielten. Insbesondere treffe der Wellenschlag „das für Ihre Majestät errichtete Bad“ am stärksten, „weil dasselbe der Tiefe des Wassers wegen am weitesten im Main“ stehe. Deshalb beschwerte sich der Magistrat bei der Regierung. Doch sie lehnte ab und stützte sich auf die Erklärung der Kapitäne:

Brückenpassagen seien für Dampfboote gerade dann am gefährlichsten, wenn die Maschine nicht ihre volle Kraft entwickeln könne oder dürfe. Denn nur dann gehorche das Boot der leisesten Wendung des Ruders, wenn die Maschine mit ihrer vollsten Kraft arbeite. Hinzu komme die eigentümliche Beschaffenheit der Aschaffenburg Brücke, die das größte Hemmnis der Dampfschiffahrt auf dem Untermain sei. Bei etwas höherem Wasserstand erlaube nämlich die Niedrigkeit des äußersten linken Bogens nicht, diesen zu passieren, und die Schiffe müßten dann notgedrungen durch den sogenannten Nepomucemus-Bogen⁸ fahren. Allein hier werde durch die Brücke ein so eigentümlicher und unregelmäßiger Fall des Wassers bewirkt, daß das Schiff mit voller Kraft zu arbeiten habe, um sich gefahrenfrei in der Mitte der Fahrstraße zu halten.

Vom Brückengeld befreite Personen für sich, ihre Wagen, ihr Vieh usw. waren

1. sämtliche zum Hofstaat gehörende „Equipagen und kommandierte Kriegspferde“,
 2. alle Gesandtschaften, die sich als solche legitimierten,
 3. alle herrschaftlichen Fronfuhren,
 4. Postillons, welche die sogenannte „Ordinaire auch Estaffetten“ fuhren, nicht aber Kuriere,
 5. sämtliches Hofpersonal,
 6. sämtliche Dikasterial-[Gerichts-] und andere dazu gehörende Personen,
 7. sämtliche herrschaftlichen Beamten,
 8. sämtliche, welche spazieren gingen, ritten oder fuhren,
 9. sämtliche Einwohner von Aschaffenburg, Damm, der Cent Bachgau und von Mainflingen mit Ausnahme derer, die schatzungsfreie Güter hatten und deshalb zu den Brückenkosten, die nach dem „Schatzungsfuße“ erhoben wurden, nichts beitrugen,
 10. Die Hauderer [Lohnkutscher], sofern sie nicht Fremde fuhren.
- ⁸ Wohl weil der Binnenschiffer vor diesem Bogen um den Beistand des heiligen Nepomuk bat.

Übrigens glaube man nicht, daß bei solider Konstruktion und gehöriger Aufsicht eine wesentliche Beschädigung der Bäder durch den Wellenschlag der Dampfboote erfolgen könne, da noch größere Wellen durch die nicht seltenen Stürme entstünden. Noch weniger glaube man, daß der Wellenschlag die in den Bädern anwesenden Personen belästige, da ja in neuester Zeit die Seebäder gerade wegen dieses Wellenschlags von den Ärzten empfohlen würden und man auch in anderen Bädern sogar auf künstlichem Wege einen Wellenschlag auslöse. Der Vorwurf der mangelnden Rücksicht auf die Anwesenheit des Allerhöchsten Königlichen Hofes sei als durchaus unverdient und unpassend zurückzuweisen.

In derselben Sache schrieb der Magistrat mehrmals und zuletzt folgendes am 10. Juli 1853:

„Das Dampfboot ‚Königin Maria‘ fuhr gestern zu Thal ganz in der Nähe der Mainbäder mit solcher Kraft vorbey, daß durch den Wellenschlag nicht nur zwey Böcke, worauf das Bad ruht, umgeworfen wurden, sondern daß auch eine starke Kette, woran das Bad befestigt ist, zerriß. Nur mit Mühe konnten die Wärter das Bad an Ort und Stelle halten. Das Angstgeschrey der sich Badenden soll ungeheuer gewesen sein“.

Der zur Rechenschaft gezogene Kapitän sagte aus:

„Die Beschwerde des Stadtmagistrats Aschaffenburg und die darin angegebenen Thatsachen sind mir völlig unbegreiflich, da ich in Folge der in letzter Zeit ergangenen Weisungen verehrlicher Direction, deren jüngste ich gerade am 6. d. M. [dieses Monats] bei der Abfahrt erhielt, mit Ängstlichkeit die Maschine habe einstellen lassen, als wir zu Aschaffenburg an der k. Militär-Schwimmschule vorüber kamen. Solchergestalt fuhren wir mit geringer Kraft bis an die Brücke, also auch an den städtischen Mainbädern vorbei. Seit dem hohen Wasserstande muß man den sogenannten Johannisbogen [Johannes Nepomuk] der Brücke passiren, welcher bekanntlich der zweite auf der Stadtseite ist, während bei kleinem Wasser auf der entgegengesetzten Seite gefahren wird. Vielleicht daß die Aschaffener Bäder nicht so solide und genügend befestigt sind, um die Vorbeifahrt der Dampfschiffe bei gutem Wasserstande überhaupt zu vertragen. Denn daß ich mit geringer Kraft vorübergefahren bin, beweist der Umstand, daß zwei beim Krahn gelegene schwerbeladene Segelschiffe vom Wellenschlag nicht besonders berührt worden sind, was doch umso mehr hätte geschehen müssen, wenn ich sogar noch oberhalb des Krahnens mit voller Kraft gefahren wäre“.

Im weiteren berief er sich auf den Maschinisten und auf den Kondukteur, die beide aussagten, daß das Schiff an der Militärschwimmschule und am städtischen Mainbad langsam fuhr, und der Maschinist betonte, daß derartige Beschwerden über das Vorbeifahren der Dampfschiffe an den Badeanstalten, soweit er denken könne, fast nur von Aschaffenburg aus erhoben worden wären. Aschaffenburg führte ebenfalls Zeugenaussagen an. Die Direktion der Main-Dampf-Schiffahrt stellte sich aber hinter ihren Kapitän, spielte den Vorgang herunter, bezweifelte die Konstruktion des Badefloßes, verwahrte sich „gegen jegliche Strafeinschreitung Hochlöblichen Stadtmagistrats in vorkommenden Fällen“ und behielt sich alle Einspruchsrechte vor.

Doch was einer zivilen Behörde in zehn Jahren nicht gelang, erreichte das Militär auf Anhieb. Denn jetzt beeilte sich die Regierung mit dieser Entscheidung:

„Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nachstehendes erging an die Direktion der Maindampfschiffahrt dahier:

Aus Anlaß einer Beschwerde des k. b. [königlich bayerischen] II. Armee Corps Commandos wird die Direction hiemit angewiesen, strengstens darauf zu achten, daß die ihr unterstehenden Dampfschiffe bei dem Wasserbau oberhalb der Schwimmschule zu Aschaffenburg – während der ganzen Zeit des Bestandes dieser Schwimmschule – künftig stoppen und vor derselben langsam vorüberfahren.

Der Stadtmagistrat Aschaffenburg als zuständige Distr. [Distrikts]-Polizeibehörde ist beauftragt, den Vollzug zu übernehmen und gegen Contraventionen [Verstöße] nachdrücklich einzuschreiten.

Dieß dem Stadtmagistrate zur Kenntnis und Nachachtung“.

4. Die Verpachtung des Mainbades

Die Stadtverwaltung hatte an ihrer Badeanstalt allmählich „viele Mißlichkeiten“. Denn sie mußte sich – neben den Querelen mit den Kapitänen – um die Überwinterung, Ausbesserung und Erneuerung sowie um das Personal kümmern. So dürfte sie den Antrag des Bürgers und Schiffbauers Joseph Haus (1822-1880), „ihm das städtische Mainbad pachtweise zu überlassen“, mit Erleichterung aufgenommen haben.

Der Pachtvertrag vom 4. Mai 1854 sah vor, daß der Pächter die Anstalt auf eigene Rechnung führen und nach eigenem Ermessen vergrößern könne. Die Eintrittspreise wurden für die vier Bäder in der ersten Reihe und für die vier Bäder in der zweiten Reihe mit 12 bzw. 6 Kreuzer vorgeschrieben, ebenso ihre

Erhaltung. Die Pacht betrug 200 Gulden jährlich und lag für zehn Jahre fest. Dabei war ein Nachlaß nicht vorgesehen. Die Badeeinrichtung sollte gegen Bezahlung in das Eigentum des Pächters übergehen, der dann für Neuanschaffungen selbst aufkommen mußte. Und der Magistrat verpflichtete sich, solange der Vertrag bestehe, „eine weitere Concession oder Lizenz zur Errichtung einer Badeanstalt im Main nicht [zu] verleihen“.

Doch schon nach einem Jahr bat Haus um Erleichterung der Pachtsumme, weil er vergrößern und eleganter einrichten wolle und die Badesaison kurz gewesen sei. Aber auch sein wohlüberlegter Schlußsatz:

„Auf die Weisheit und Gnade eines hochlöblichen Magistrats vertrauend und im Bewußtsein, daß durch die erbetene Änderung Niemand Verlust, vielmehr Jedermann Nutzen und Vortheil finden würde, erwartet der Unterzeichnete eine wohlwollende Berücksichtigung dieses Gesuchs.“

hatte keinen Erfolg. Trotzdem erweiterte er die Anstalt um vier Badehäuschen.

Am 30. Oktober 1860 wandte er sich erneut an den Magistrat: Er habe wenigstens 1400 Gulden für bessere Einrichtung und für Instandhaltung des Bades aufgebracht in der Hoffnung, mehr Publikum zu erhalten. Allein es sei eine bekannte Tatsache, daß in hiesiger Stadt der größte Teil der Bevölkerung, die Kandidaten der Forstlehranstalt und übrigen Bildungsanstalten offene Mainbäder nehmen oder die Schwimmschule besuchen, wieder andere sich beim Baden einen Fischer mit Nachen holen, endlich sogar die reichere und vornehmere Welt die Badeanstalt seiner Schwester Gretchen Haus wegen der größeren Bequemlichkeit vorziehe. So habe er nach mehreren Jahren nicht einmal die jährliche Pachtsumme eingenommen. – Aber auch diesmal kam ihm der Magistrat nicht entgegen.

5. Der Übergang der Badeanstalt in das Eigentum des Joseph Haus

In der Nacht vom 2. zum 3. Mai 1863⁹ brannte die Anstalt ab, und der Pächter baute sie mit eigenen Mitteln wieder auf. Am 5. Januar 1865 bat er die Stadtverwaltung um einen Zuschuß wie „in den meisten Städten Baierns und des Auslandes zum B. [in] Offenbach [und] besonders Hanau“. Außerdem stellte er den Antrag auf ein Darlehen für die Vergrößerung und Verschönerung der Anstalt.

In dem beiliegenden Rechtsgutachten für den Magistrat wird festgestellt, daß gar kein Pachtverhältnis mehr bestehe, „da solches nach dem Wortlaute des

⁹ Vgl. Intelligenz-Blatt, zugleich Amtlicher Anzeiger für die Stadt Aschaffenburg, die Landgerichte Alzenau, Aschaffenburg, Obernburg, Rothenbuch und Schöllkrippen, dann die Bezirksamter Aschaffenburg, Alzenau und Obernburg 1863, Nr. 71 (5. Mai), S. 283.

Vertrags mit dem Schlusse des Jahres 1863 zu Ende ging“. Auch könne eine Fortsetzung oder Erneuerung nicht stattfinden, da die frühere Anstalt nicht mehr vorhanden sei. Der Gutachter faßte seine Meinung etwa in diesem Fragesatz zusammen: Wenn Haus auf die Fortsetzung der Pacht nicht eingeht und sich um eine Konzession bewirbt, kann man sie ihm versagen, nachdem er die Anstalt auf seine Kosten renoviert und sich die Zufriedenheit des Publikums erworben hat?

Am 9. März 1865 beschloß der Magistrat, dem Joseph Haus den Badebetrieb ohne Gegenleistung zu gestatten.

[721a2] **B e f a n n t m a c h u n g.**

(Die Eröffnung des Mainbades betreffend.)

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Mainbadanstalt wieder eröffnet worden sey.

Zugleich wird die Vorschrift erneuert, daß in der Nähe der Badanstalt im offenen Main nicht gebadet werden dürfe.

Aschaffenburg den 3. Juni 1850.

Der Stadtmagistrat.

v. Herrlein.

Mickler, Stadtschrbr.

Bekanntmachung, erschienen in: Aschaffener Zeitung 1850, Nr. 153 (5. Juni), S. [4].

Ein Streit um den Zubringerdienst zur Eisenbahn nach Hanau

von Werner Krämer

Mit der 1848 erfolgten Inbetriebnahme der Eisenbahnverbindung von Frankfurt nach Hanau – die Weiterführung bis Aschaffenburg wurde erst am 22. Juni 1854, der Anschluß Aschaffenburgs an Würzburg am 1. Oktober 1854 dem Verkehr übergeben – gewann die Personenbeförderung von Aschaffenburg nach Hanau besondere Bedeutung. Da die Fahrende Post ihre festgelegte Route ohne Berücksichtigung des Fahrplanes der Eisenbahn fuhr und auch nur in sehr beschränktem Umfange Plätze bot, erhofften sich die Aschaffener Lohnkutscher im Zubringerdienst nach Hanau gute Geschäfte. Dies wäre wohl auch der Fall gewesen, wenn nicht die Poststallhalter von Aschaffenburg und von Dettingen Omnibusfahrten zu den Zügen nach Hanau eingerichtet hätten.

Bereits am 15. September 1848, fünf Tage nach Eröffnung der Eisenbahnstrecke Frankfurt-Hanau, boten „Die Unternehmer“ mittels Inserats in der Aschaffener Zeitung „Tägliche Omnibusfahrt zwischen Aschaffenburg und Hanau“ an¹. Hinter der Bezeichnung „Die Unternehmer“ verbargen sich der Poststallmeister zu Aschaffenburg, Heinrich Müller, der Postexpeditor in Dettingen, Michael Schielein, und ein Hanauer Geschäftsmann namens Hard². Die pferdebespannten Omnibusse, ab Frühjahr 1849 Posthaltereipersonen-Wagen genannt, verkehrten täglich dreimal nach Hanau und zurück, jeweils auf die Abfahrzeiten der Züge abgestimmt. Ausgangspunkt in Aschaffenburg waren die Gasthäuser „zum bayerischen Hof“ und „zum goldenen Adler“³, in Hanau der Bahnhof und der Gasthof „zum Adler“.

Da die Posthaltereipersonen-Wagen in Dettingen im Poststall die Pferde wechselten und die Fahrt bei freier Gepäckbeförderung nur 36 Kreuzer kostete, hatten die Aschaffener Lohnkutscher keine Chance zu konkurrieren. Schon durch die Mainschiffahrt⁴ hatten die Lohnkutscher einen

¹ Vgl. entsprechendes Inserat in: Aschaffener Zeitung 1848, Nr. 240 (15. September), S. [4].

² Heinrich Müller, Magistratsrat und Besitzer des Gasthauses „Freihof“, später des Gasthauses „zum Römischen Kaiser“, führte den Aschaffener Poststall von 1834 bis 1863. Michael Schielein war von 1835 bis 1858 Postexpeditor und zugleich Poststallhalter in Dettingen. Zur Aschaffener Postgeschichte demnächst ausführlich: *Werner Krämer, Die Aschaffener Postgeschichte*, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 13/14 (1990).

³ Das Gasthaus „zum bayerischen Hof“ war in der Dalbergstraße (heutiges Anwesen Nr. 39), das Gasthaus „zum goldenen Adler“ in der Strickerstraße (heutiges Anwesen Nr. 9) gelegen.

⁴ Im Jahre 1842 hatte die auf Anregung des bayerischen Königs Ludwig I. gegründete Main-Dampfschiffahrtsgesellschaft, mit Sitz in Würzburg, ihren Betrieb aufgenommen. Ab 19. Juni 1842 verkehrten Schaufelraddampfer fast täglich von Aschaffenburg nach Mainz bzw. nach Würzburg.

Publikum zu gewinnen. Doch schon tags darauf erklärten „Die Unternehmer“ in der Tageszeitung⁹, „daß die Posthalterei-Personen-Wagen pünktlich nach der Fahrordnung der Eisenbahn [. . .] täglich abfahren“, und empörten sich darüber, „wie sich ein solches Subjekt [der oder die Aufgeber des Inserates] zu erfreuen unterstehen kann, das Publikum beirren zu wollen“.

Nun traten auch die Aschaffenburg-Lohnkutscher mit einer von ihrem Vorstand Adam Hasenwandel unterzeichneten Erklärung an die Öffentlichkeit¹⁰. Sie warfen dem „kgl. Postmeister Müller und Konsorten“ vor, ohne Gewerbe-konzession Lohnfahrten durchzuführen, die vom Staat unterhaltenen Postpferde für ihre eigenen Geschäfte zu benutzen und vor allem mit Preisunterbietung die Lohnkutscher von der Hanauer Straße vertreiben zu wollen. Es treffe sie besonders schwer, „daß ein k. Poststallmeister und Magistratsrath Jahre lang unser Gewerbe ohne Steuer, Einquartierung oder sonst irgend eine Last ausüben darf“.

Es änderte sich nichts. Die Poststallhalter Müller und Schielein und ihr Kompagnon Hard aus Hanau fuhren weiterhin mit ihren Posthalterei-Personen-Wagen den Zubringerdienst nach Hanau und gaben dies nach wie vor in der Tageszeitung bekannt¹¹. Die auf der Hanauer Straße tätigen Lohnkutscher aber mußten im März 1852 ihre Gesellschaftswägen versteigern lassen¹².

⁹ Vgl. Erklärung, in: ebd., Nr. 350 (19. Dezember), S. [4].

¹⁰ Vgl. Inserat Nr. 1381, in: ebd., Nr. 352 (21. Dezember), S. [4].

¹¹ Vgl. Omnibusfahrt, in: ebd., Nr. 1852, Nr. 121 (1. Mai), S. [4].

¹² Vgl. Inserat Nr. 46262, in: ebd., Nr. 80 (20. März), S. [4].

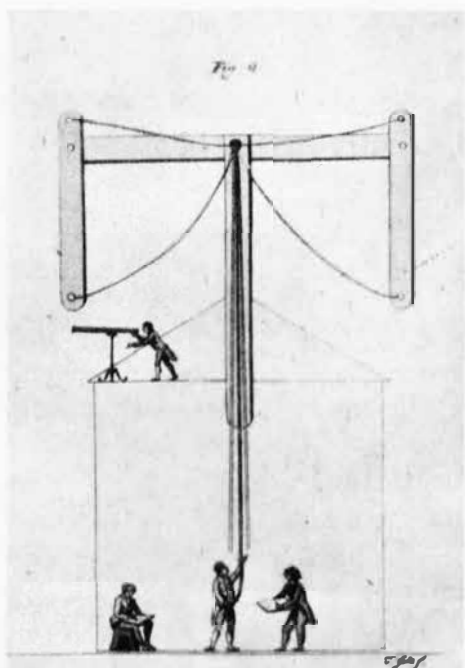
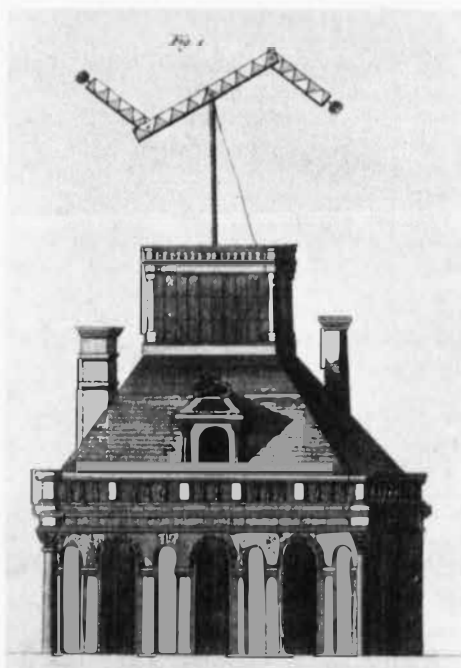
Die Eröffnung des Aschaffener Telegraphenamtes 1850

von Carsten Pollnick

Eine Möglichkeit der Übermittlung von Informationen in Form kodierter Signale, die auf optischem, akustischem oder elektrischem Wege übertragen werden, ist die Telegraphie. Dazu sind diverse Telegraphenalphabete, zum Beispiel Morse-, Zähl- oder Kreisalphabete, sowie Telegraphierzeichen notwendig. Als einfache, aber nützliche Vorgänger der Telegraphie können Buschtrommeln sowie Feuer- und Rauchzeichen angesehen werden, mit denen in frühester Zeit Nachrichten über weite Entfernungen übermittelt wurden; schon die Ägypter hatten derartige Rauch-Telegraphie-Methoden, die Römer besaßen bereits ein ähnlich funktionierendes Telegraphennetz. Die systematische Entwicklung optischer Zeichen begann in Frankreich mit dem Flügeltelegraphen (Chappe 1791/1792), in Deutschland in größerem Umfang im 19. Jahrhundert. Nach einigen Verfahren, die sich jedoch nicht durchsetzen



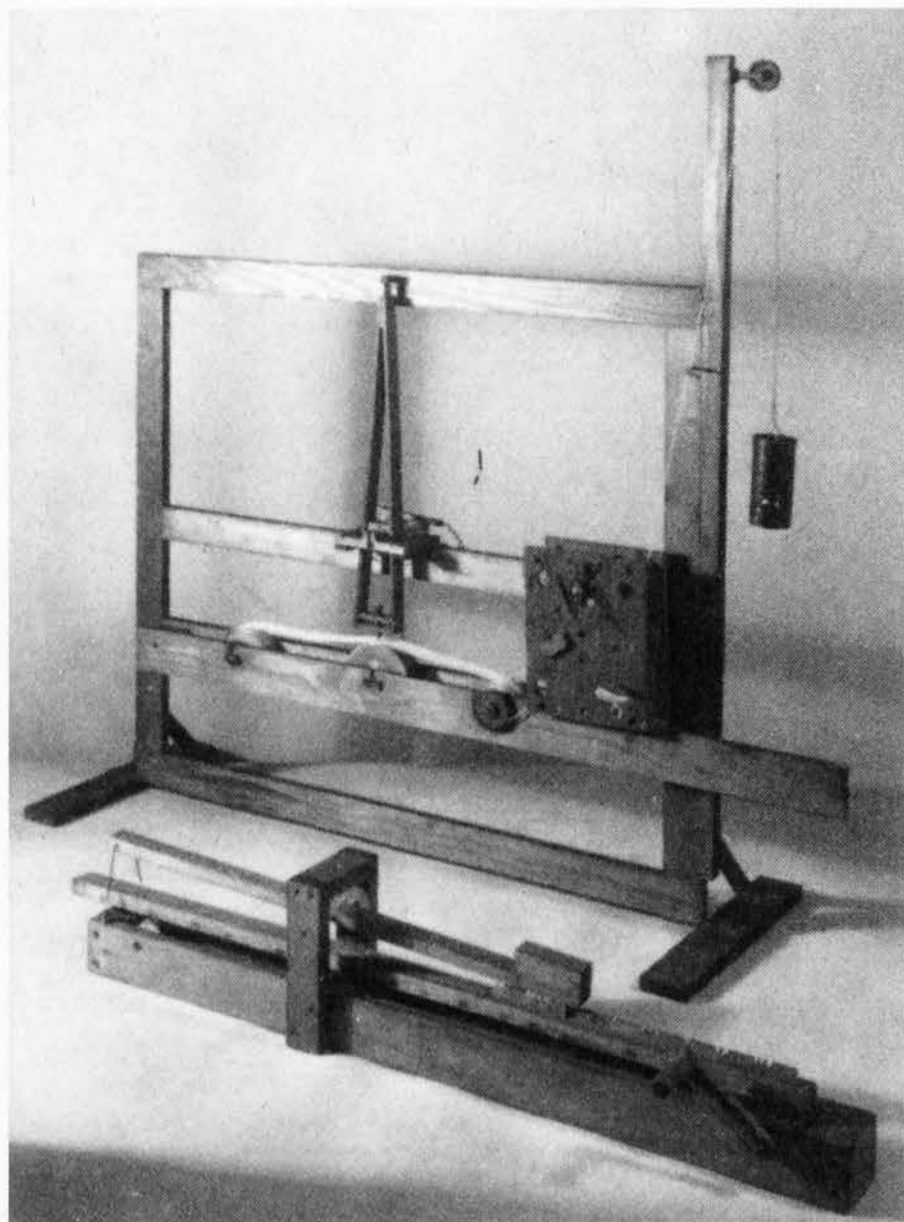
Rekonstruktion eines römischen Fackel-Telegraphen um 100 u. Z.; Abbildung aus *Pieper, Geschichte* (wie Anm. 1), S. 40.



Französischer optischer Telegraph 1794-1853, Station auf dem Louvre, um 1800; Abbildung aus: Pieper, Geschichte (wie Anm. 1), S. 42.

konnten, entwickelten Carl Friedrich Gauß und Wilhelm Weber 1833 sowie Carl August Steinheil 1836 einen elektromagnetischen Telegraphen, dessen Grundfunktion auf der Ablenkung einer Magnetnadel basierte. Andere Physiker, wie Charles Wheatstone und William Fothergill Cooke, verbesserten 1837 das Gerät (Vier- und Fünfnadeltelegraphen). Den entscheidenden Durchbruch aber erreichte noch im gleichen Jahr der von Samuel Morse konstruierte und 1844 vervollständigte Schreibtelegraph. Die erste Morse-Telegraphenlinie in Europa wurde 1849 zwischen Cuxhaven und Hamburg zur Ankündigung einlaufender Handelsschiffe eingerichtet; ein Jahr später sollte es auch in Aschaffenburg eine Telegraphenstation geben¹. Die fortschreitende Technik im Rahmen einer schnelleren Nachrichtenübermittlung erreichte 1850 Aschaffenburg. Noch vier Jahre vor der Eröffnung der Eisenbahnlinie Würzburg-Frankfurt erhielt mit der Errichtung dieser Telegraphenstation die bisher

¹ Zur Geschichte der Telegraphie vgl. Hans Pieper, Aus der Geschichte der optischen Telegraphie und die Anfänge des elektro-magnetischen Telegraphen, in: Archiv für deutsche Postgeschichte 1967/Heft 2, S. 39-55; ders., Philipp Wilhelm Brix, ein Pionier im Telegraphenwesen, in: ebd. 1978, Heft 1, S. 119-131.



Geber (vorne) und Empfänger (hinten) des ersten Schreibtelegraphen mit Gewichtsantrieb von Samuel Morse, 1837; Abbildung aus: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 23, Mannheim/Wien/Zürich 1978, S. 295.

dominierende Reit- und Fahrpost am 20. Oktober 1850 einen ernsthaften, vor allem aber moderneren Konkurrenten².

Die konventionelle Nachrichtenübermittlung mußte somit auch in Aschaffenburg um ihre Existenz bangen, denn an diesem Oktobertage wurde in der Stadt die erste Telegraphenstation „in dem Haus Nr. 185 vor dem Herstattthore zunächst der Kaserne“ für die von Bamberg über Würzburg bis Aschaffenburg vollendete Telegraphenlinie Bamberg-Frankfurt zur „Benutzung für die Privat-Korrespondenz eröffnet“³. Bei diesem Haus Nr. 185 (D 185) vor dem Herstattthor handelte es sich um ein Gebäude an der Ecke Frohsinnstraße 1/Weißenburger Straße 10.

Bereits am 4. Oktober hatte sich der Magistrat der Stadt Aschaffenburg mit der bevorstehenden Neuerung befassen müssen: Da der Eingang des Hauses Nummer 185 abends unbeleuchtet war, bat das Telegraphenamt um die Aufstellung einer Laterne. Einstimmig kamen die Magistratsräte zu folgendem Beschluß⁴:

„Man sey erbiethig, eine Laterne vor dem Gebäude der Telegraphen Station gegen Zahlung der hierauf treffenden Kosten, wie diese auch hinsichtlich der Laterne vor dem kgl. Hauptzollamts Gebäude geschieht, zu unterhalten.“

Eine Woche nach diesem Magistratsbeschluß machte die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg mit folgender Einleitung eine Warnung des Telegraphenamtes in München bekannt⁵:

„Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Es bedarf wohl kaum einer Belehrung darüber, daß der Telegraph eine der wichtigsten Erfindungen der Neuzeit, nicht allein dem Staate als solchem, sondern auch jedem einzelnen Privaten Vortheile gewährt, die für Hebung und Förderung des gesammten Nationalinteresses, insbesondere des öffentlichen Verkehres von unberechenbaren Folgen sind.

Eben deßhalb wird es auch genügen, diese Anstalt dem gesunden Sinne der Bevölkerung vertrauensvoll zu empfehlen, und derselben den Schutz dieses gemeinsamen Institutes an das Herz zu legen.

² Vgl. *Guido Hartmann*, Zur Postgeschichte Aschaffenburgs. Ein chronistischer Ueberblick, in: *Aschaffener Geschichtsblätter* 29 (1937), Nr. 3, S. 1-3, dies S. 2.

³ Bekanntmachung. (Die Telegraphen-Linie Bamberg-Frankfurt, hier die Eröffnung derselben bis Aschaffenburg betreffend.), in: *Aschaffener Zeitung* 1850, Nr. 289 (19. Oktober), S. [4]; wiederholt: ebd., Nr. 292 (22. Oktober), S. [4], und Nr. 295 (25. Oktober), S. [4].

⁴ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Sitzungsprotokolle des Magistrates 1850/51.

⁵ Druck: *Intelligenz-Blatt von Unterfranken und Aschaffenburg* 1850, Nr. 121 (19. Oktober), S. 804-805, und *Intelligenz-Blatt der Königlich Bayerischen Stadt Aschaffenburg* 1850, Nr. 44 (2. November), S. 173; beide Drucke sind nicht frei von Druckfehlern.

Aus eben diesem Gesichtspunkte hat ein besonderes Gesetz jede Verletzung der für dieses Institut errichteten Anstalten, Leitungen und Geräthe mit besonderer schwerer Strafe bedroht, und das k. Telegraphenamnt hat deßhalb das nachstehend abgedruckte Ausschreiben erlassen, welches die betreffenden Distrikts-Polizeibehörden in allen an der Telegraphenlinie befindlichen Gemeinden noch besonders eröffnen, und durch die Gemeindeverwaltungen erläutern zu lassen haben. Das Anheften einer Warnung an jede zehnte Telegraphenstange wurde bereits vom königl. Telegraphenamte selbst verfügt.

Würzburg, den 11. Oktober 1850.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg,
Kammer des Innern.
Freiherr von ZuRhein

König.“

Die seitens der Regierung als „Ausschreiben“ angekündigte Warnung lautete:

„Warnung.

Durch das Gesetz vom 24. Dezember 1849 (Gesetzblatt Nr. VI.) werden die strengsten Strafen – nach Umständen bis zu achtjährigem Arbeitshause – gegen Diejenigen ausgesprochen, welche einer Beschädigung der Telegraphen=Anstalten sich schuldig machen.

Die Telegraphen sind öffentliche Einrichtungen, durch welche wichtige Nachrichten für das Publikum sowohl als für die Staatsregierung befördert werden. Durch Verletzung, ja durch bloße Berührung der Drahtleitung wird nicht nur die Benützung momentan gehindert, sondern es kann dadurch möglicher Weise großes Unglück, selbst der Verlust von Menschenleben veranlaßt werden.

Deßhalb muß die strengste Strafe den Urheber solcher Beschädigung treffen.

Selbst wenn die Beschädigung der Telegraphen=Anstalt oder die Störung ihrer Thätigkeit fahrlässiger Weise z. B. durch Anstoßen an die Tragstangen u. s. w. erfolgen sollte, bestimmt das Gesetz schon empfindliche Freiheitsstrafen.

Dem gesunden Sinne aller Landesbewohner ist zu vertrauen, daß sie eine hochwichtige für das öffentliche Wohl errichtete Anstalt zu achten wissen. Inzwischen wird Jedermann hiemit auch auf die schweren Folgen aufmerksam gemacht, welche eine fahrlässige oder gar absichtliche Beschädigung der Drahtleitung und sonstiger Zugehör, sowie überhaupt jede Störung des Telegraphendienstes nach den gesetzlichen Bestimmungen herbeiführen würde.

Demjenigen, welcher eine Beschädigung des Telegraphen in der Weise zur Anzeige bringt, daß sie die Entdeckung und Bestrafung des Thäters zur Folge hat, wird eine Belohnung zugesichert, welche

- 1) bei Beschädigung durch Fahrlässigkeit **fünf Gulden**,
- 2) bei böswilligen Beschädigungen **fünfzig Gulden**, und
- 3) bei böswilligen Beschädigungen, welche mit Entwendungen verknüpft sind, **einhundert Gulden**

beträgt.

München den 1. März 1850.

Königliches Telegraphen=Amt.

(L. S.)

Dyck.“

Die zuständigen Behörden drohten somit nicht nur mit empfindlichen Strafen, sie belohnten auch jeden Hinweis auf mutwillige Zerstörungen oder Beschädigungen.

Die bevorstehende Eröffnung der Telegraphenstation in Aschaffenburg wurde vom Telegraphenamte in München am 10. Oktober bekanntgemacht; diese Verlautbarung erschien ab 19. Oktober dreimal in der Aschaffener Zeitung⁶:

„Bekanntmachung.

(Die Telegraphen=Linie Bamberg=Frankfurt, hier die Eröffnung derselben bis Aschaffenburg betreffend.)

Das unterfertigte k. Telegraphen=Amt bringt andurch in Gemäßheit der betreffenden Entschließungen des k. Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten zur allgemeinen Kunde, daß die oben bezeichnete, von Bamberg über Würzburg bis Aschaffenburg vollendete Telegraphen=Linie, im Anschlusse an die bereits bestehenden Linien von Bamberg nach Hof und von Bamberg über Nürnberg, Augsburg und München nach Salzburg am 20. dieses Monats der Benutzung für die Privat=Korrespondenz eröffnet werden wird.

Das Telegraphen=Stations=Bureau zu Würzburg befindet sich im neuen Postgebäude, und jenes zu Aschaffenburg in dem Haus Nr. 185 vor dem Herallthore zunächst der Kaserne.

Die bezüglichlichen Bestimmungen über die Benützung der Staats=Telegraphen im Gebiete des deutsch=österreichischen Telegraphen=Verains für die Privat=Korrespondenz; (Regierungsblatt Nr. 47 vom 23. Sept. d. Js.) liegen nebst den Meilenzeigern und Tarifen auf allen königl. bayer. Telegraphen=Stationen zu Jedermanns Einsicht offen, und

⁶ Vgl. Anm. 3.

werden auch auf Verlangen den Privaten, welche die Staats=Telegraphen benutzen, gratis verabfolgt.

München den 10. Oktober 1850.

Königl. bayer. Telegraphen=Amt.

Dyck.

Hagler.“

Die neue Telegraphenstation war noch keine drei Monate in Betrieb, als die Telegraphenlinie Bamberg-Aschaffenburg am 13. Dezember an der Reviergrenze Rothenbuch von einem unbekanntem Täter in „fahrlässiger Weise beschädigt“ wurde. Der Vorfall wurde in der Hoffnung, den Täter zu ermitteln, in der Aschaffener Zeitung amtlicherseits kundgetan⁷:

„Bekanntmachung.

Nach einer am 15. d. Mts. gemachten Anzeige wurde die Telegraphenlinie Bamberg=Aschaffenburg am 13. d. Mts. des Abends an der Reviergrenze Rothenbuch, zunächst an den sog. sieben Wegen, dadurch fahrlässiger Weise beschädigt, daß eine in der Nähe der Linie stehende Buche, welche gefällt und theilweise entwendet wurde, auf den Draht stürzte, und so denselben an mehreren Stellen trennte.

Ich bringe diese Eigenthumsbeschädigung behufs der Ermittlung des Thäters zur öffentlichen Kenntniß mit dem Ersuchen, mir etwaige Ergebnisse anzuzeigen.

Aschaffenburg den 23. Dezember 1850.

Der stellvertretende Untersuchungsrichter am k. Kreis= und Stadtgerichte dahier:

Fertsch.“

In der Folgezeit entwickelte sich das Telegraphenwesen stetig weiter. So lag dem Aschaffener Magistrat am 15. September 1853 ein Antrag vor, für die Telegraphenverbindung mit der Pfalz und mit der Freien Stadt Frankfurt die notwendige Spannungsleitung über die Mainbrücke zu führen; seitens des Magistrates „wurde gegen die Ausführung des obigen Projectes nichts erinnert“⁸.

Da sich die neue Nachrichtenübermittlungsart schnell ausbreitete und der Telegraph von immer mehr Leuten benutzt wurde, war nach rund zehn Jahren ein Umzug in größere Räume als jene im zweiten Obergeschoß des Eckgebäudes Frohsinnstraße 1/Weißenburger Straße 10 erforderlich, zumal das Haus ab 1863 Wohnung und Praxis eines Arztes beherbergen sollte⁹.

⁷ Aschaffener Zeitung 1850, Nr. 356 (25. Dezember), S. [4].

⁸ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Sitzungsprotokolle des Magistrates 1852/53.

⁹ Vgl. *Hartmann* (wie Anm. 2), S. 2; Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Ansässigmachungen, Heinrich Reuß. 1850 hatte das Haus dem Häfnermeister Joseph Walter gehört; ebd., entsprechende Hausakte.

Alois Alzheimer und die nach ihm benannte Krankheit

Zur Erinnerung an seinen Tod vor 75 Jahren

A. Zur Person

von Martin Goes

Der Entdecker der Alzheimer-Krankheit, Alois Alzheimer¹, geboren am 14. Juni 1864 in Marktbreit, trat 1874 in die zweite Lateinklasse der Königlich Bayerischen Studienanstalt zu Aschaffenburg ein.

Sein Großvater, der Lehrer Johann Alzheimer (1800-1882), ist wohl derselbe wie der Lehrer Alzheimer – die Unterlagen sind dürftig –, der bei der Lokalschulkasse Aschaffenburg² in den beiden Schuljahren 1818/19 und 1819/20 aufgeführt wird.

1818/19 gingen im ersten Halbjahr 999 und im zweiten 980 Kinder in die Schule. Die Eltern sollten für ein Halbjahr 50 Kreuzer Schulgeld bezahlen, brachten aber statt des Solls von 1649 nur 932 Gulden auf. Zusätzliche Gebühren an Entlassungsscheinen und Schulstrafen waren gering. So konnte man auch dem Lehrer Alzheimer nur acht Monatsgehälter auszahlen.

Dieser Zustand mußte geändert werden. Deshalb unterschied man vom nächsten Schuljahr an zwischen zahlungspflichtigen und armen Kindern und übertrug die Schulgeldlast der Armen mit $\frac{2}{3}$ auf die Stadtkasse und $\frac{1}{3}$ auf die Armenkasse, die auch noch für die besondere Gruppe der armen Soldatenkinder aufkommen mußte. Die Lehrer erhielten jetzt ihre Nachzahlungen, doch „Alzheimer ward abberufen“ laut Regierungsverfügung vom 10. November 1819.

Er ließ sich 1825 von Rengersbrunn im hinteren Spessart nach Kassel bei Orb versetzen, wo er die erste Lehrerstelle versah und im neuen Schulhaus wohnte³.

Sein ältester Sohn, Georg Karl Alzheimer (1827-1904), besuchte das Aschaffener Lyzeum, erhielt aus dem Allgemeinen Schul- und Studienfonds ein

¹ Vgl. *Georg Stertz*, Alois Alzheimer, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 1, Berlin 1953, S. 236; *Emil Kraepelin*, Alois Alzheimer, in: *Theodor Kirchhoff* (Hrsg.), *Deutsche Irrenärzte*, Bd. 2, Berlin 1924, S. 299-307.

² Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Rechnungsbücher der Lokalschulkasse 1818/19 u. 1819/20; danach auch die weiteren Angaben über Johann Alzheimer.

³ Von Vf. telefonisch in Kassel eingeholte Auskünfte.



Geburtshaus Alois Alzheimers in Marktbreit; es steht am Eingang eines ehemaligen Bauerngehöftes.

Stipendium von 70 Gulden, studierte in Würzburg Theologie und war seit 1884 Pfarrer an der Agathakirche in Aschaffenburg, später mit dem Titel Geistlicher Rat⁴.

Eduard (1830-1891), der andere Sohn, besuchte ebenfalls das Aschaffener Lyzeum⁵, bekam 1853 in Würzburg als Jurastudent ein Stipendium von 56 Gulden aus dem Fridericianischen Fonds⁶ und wurde Notar. Er war dreimal verheiratet und hatte acht Kinder⁷.

Alois Alzheimer stammte aus der zweiten Ehe mit Therese Busch (1840-1882). Der zehnjährige Bub lebte zunächst in einer fremden Unterkunft, da der Vater erst vier Jahre später das Aschaffener Notariat erhielt. Die Familie zog in die Landingstraße D 151 1/2 (heute Nr. 14) und wohnte dann in dem 1881 erworbenen Haus Dalbergstraße 28 gegenüber dem Rathaus⁸. Die

⁴ Vgl. *Theodor Josef Scherg*, Dalbergs Hochschulstadt Aschaffenburg, Bd. 2, Matrikelbuch der Karls-Universität (1798-1818) und des Bayerischen Lyceums (1819-1873), Aschaffenburg 1954, S. 164.

⁵ Vgl. ebd., S. 172 f.

⁶ Entstanden aus dem Nachlaß des Kurfürsten Friedrich Carl Joseph Freiherrn von Erthal (1719-1802).

⁷ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Heimatregister, A, Tab. 88.

⁸ Vgl. *Max Hochsprung*, Wohnungs-Anzeiger nebst Adreß- und Geschäftshandbuch für die Stadt Aschaffenburg auf das Jahr 1879, Aschaffenburg 1879, S. 29 u. 35; *Lorenz Lieb*, Adreß- und



Links das Haus Landingstraße Nr. 14, in dem (damals: D 151 $\frac{1}{2}$) die Familie Eduard Alzheimer nach ihrem Umzug nach Aschaffenburg wohnte (Aufnahme: Otto Kössler, Aschaffenburg).

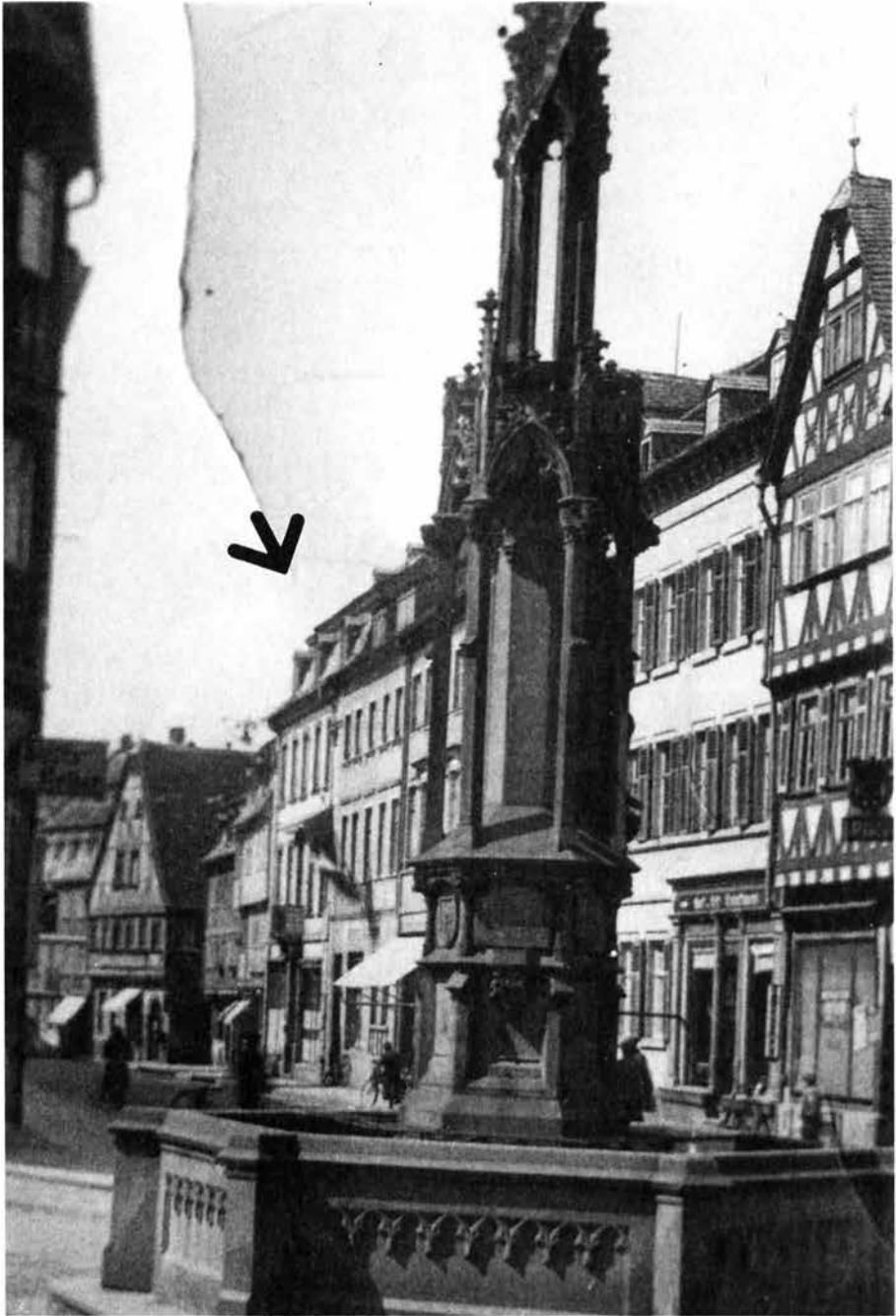
Dalbergstraße ist nach einem Bombenangriff 1944 in diesem Teil eingeebnet worden⁹.

Alois besuchte als dritter Alzheimer die höhere Schule in Aschaffenburg¹⁰. Hier waren seine Lehrer: in der 2. und 3. Lateinklasse Dr. Nikolaus Feeser, in der 4. Studienlehrer Lorenz Köppen, in der Wiederholung nochmals Dr. Feeser und in der 5. Studienlehrer Ludwig Harrer; in der I. Gymnasialklasse

Geschäftshandbuch nebst Wohnungs-Anzeiger für die Stadt Aschaffenburg auf das Jahr 1882, Aschaffenburg 1882, S. 1 u. 62. Das Haus in der Dalbergstraße gehörte von 1881 bis 1893 Eduard Alzheimer bzw. dessen Witwe Martha und war Aschaffenburgs bedeutendstes bürgerliches Gebäude aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 215.

⁹ Vgl. *Grimm* (wie Anm. 8), S. 215 u. 198. Während dieses Haus am 5. November 1944 durch eine Luftmine total zerstört wurde, wurde am 21. November 1944 das Dach des heute noch stehenden Hauses Landingstraße 14 durch Luftdruck zu 75% zerstört, ebenso alle Fenster und Türen, außerdem stürzte die Rückwand ein und entstanden Risse in Decken und Wänden; vgl. *Alois Stadtmüller*, Aschaffenburg nach dem Zweiten Weltkrieg. Zerstörung – Wiederaufbau – Erinnerungen, mit einer Ehrentafel der Gefallenen und Vermißten, Aschaffenburg 1973, S. 299 u. 372.

¹⁰ Unterlagen des Kronberggymnasiums Aschaffenburg.



Im Zweiten Weltkrieg zerstörter Teil der Dalbergstraße mit dem 1881 von Eduard Alzheimer erworbenen Haus Nr. 28.

der Priester Professor Joseph Ullrich, in der II. Professor Max Miller, in der III. Rektor Edmund Behringer und 1882/83 in der Abschlußklasse Professor Georg Englert.

Im Reifezeugnis vom 14. Juli 1883 steht die folgende Beurteilung¹¹:

„Unter seinen schriftlichen Prüfungsarbeiten zeugt vorzugsweise der deutsche Aufsatz, durch dessen sinnvolle Bearbeitung er sich schon während des Studienjahres ausgezeichnet hatte, von Reife des Urteils und Gewandtheit in der Darstellung. Auch beim mündlichen Übersetzen aus den beiden alten Sprachen zeigt er größtenteils richtiges Verständnis des Gelesenen und wußte sich passend über den betreffenden Inhalt auszusprechen. Geringer waren seine Leistungen im Französischen, gut die in der Mathematik und in der Geschichte. Hervorragende Kenntnisse bekundete dieser Abiturient aus den Naturwissenschaften, mit denen er sich während seiner ganzen Gymnasialzeit mit Vorliebe beschäftigt hatte.

Während seines Aufenthaltes in der Anstalt hat derselbe eine anstandsvolle Haltung beobachtet und Beweise einer positiv dem Guten zugewendeten Gesinnung gegeben. Doch fehlte derselbe dadurch, daß er als Chargierter einer Schülervereinigung angehörte, welche den Namen ‚Abituria‘ führte und sich das Ziel setzte, die festliche Begehung des Abschiedes vom Gymnasium vorzubereiten. Sein Fleiß war besonders in den Lehrfächern, die ihm größeres Interesse einflößten, sehr lobenswert.

Im Einzelnen lassen sich seine Kenntnisse nach den bei der Prüfung und in der Oberklasse gegebenen Proben folgendermaßen bezeichnen:

in der Religion: sehr gut,
in der deutschen Sprache: sehr gut,
in der lateinischen Sprache: gut,
in der griechischen Sprache: genügend,
in der französischen Sprache: genügend,
in der Mathematik und Physik: gut,
in der Geschichte: gut,
im Turnen: dispendiert“.

Er studierte in Würzburg Medizin und zwischenzeitlich auch in Berlin. Nach Staatsexamen und Promotion war er seit 1888 schlechtbezahlter Assistenzarzt an der damals so bezeichneten Frankfurter Irrenanstalt. Und Emil Kraepelin (1856-1926)¹², sein späterer Lehrer und Förderer, betonte, daß Alz-

¹¹ Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München, Sign. E II-N, Alzheimer.

¹² Zu diesem vgl. *Helmut Siefert*, Emil Kraepelin, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 12, Berlin 1980, S. 639-640.

heimer 1894 durch die Heirat mit Cecilie Simonette Nathalie Wallerstein (1860-1901), einer verwitweten Geisenheimer¹³, wirtschaftlich unabhängig geworden sei – eine der seinerzeit üblichen Voraussetzungen für die akademische Laufbahn¹⁴.

Sein wissenschaftliches Spezialgebiet, die Erforschung des Nervensystems mit dem Mikroskop, fand er in Frankfurt bei dem auf diesem Gebiet arbeitenden Psychiater Franz Nissl (1860-1919), dem er 1902 nach Heidelberg in die Kraepelinsche Klinik folgte, und dem Pathologen Carl Weigert (1845-1904), der sich besonders mit der Färbung mikroskopischer Schnitte befaßte.

Alzheimer war so befähigt, daß Kraepelin ihn 1903 nach München mitnahm, 1904 zur Habilitation führte und 1912 erfolgreich zum Professor für Psychiatrie und Neurologie in Breslau vorschlug. Auf der Reise dorthin erkrankte er an einer unheilbaren Infektion, der er in Breslau am 19. Dezember 1915, nie mehr voll leistungsfähig geworden, erlag.

„Von seinen Zeitgenossen wird A. Alzheimer als ein unermüdlich Forschender, von unerhörter Zielstrebigkeit, Fleiß, starkem Pflichtgefühl und ausgeglichenem Wesen beschrieben. Er habe niedrige Gesinnung, Schaumschlägerei und Anmaßung gehaßt. Sein Urteil sei unbestechlich gewesen; auch gegenüber den eigenen Leistungen und Erkenntnissen.

Bei ausgezeichnete Beobachtungsgabe – zu der das Mikroskop und die Histologie¹⁵ fast zwingen – zeichnete er hervorragend, liebte Tiere und Pflanzen.

Andere Künste waren ihm gleichgültig, für Musik hatte er kein Verständnis, Philosophie war dem exakten Beobachter fremd, der Politik stand er ablehnend gegenüber.

Ein Wissenschaftler, der durch Beschreibung eines Krankheitsbildes weltberühmt wurde, dessen Verdienste durch Forschungen, die weniger bekannt sind, aber weit höher einzuschätzen sind.

Sein Unbehagen, daß seine äußere Stellung über zwei Jahrzehnte nicht seinen geistigen Leistungen entsprach, teilt er mit vielen wissenschaftlichen Pionieren, die Brücken zu neuen Ufern der Erkenntnisse schlagen“¹⁶.

¹³ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Heimatregister, A, Tab. 109.

¹⁴ Vgl. *Kraepelin* (wie Anm. 1), S. 299-307, auch für die weiteren Angaben über Alzheimers Laufbahn.

¹⁵ Die Lehre von den Geweben des Körpers.

¹⁶ *Franz Schmid u. Martin Goes, Alois Alzheimer und die Alzheimerische Krankheit*, in: *Med-Organika. Internationale Zeitschrift für Molekular- und Zellbiologie, Matrixforschung, Organo- und Enzymtherapie, Biologische Krebsabwehr* 13 (1989), Heft 2/3, S. 28-35, Zitat S. 30.

Auch in Aschaffenburg gibt es keine nach ihm benannte Straße¹⁷.

Im Jahre 1928 hat ihn die zehnbändige „Encyclopaedia Judaica“ in einem Einzelartikel neben solchen über „jüdische Künstler, Schriftsteller, Ärzte, Philosophen, Politiker [und] Wirtschaftsmänner“ aufgenommen. Sie wollte den „im Laufe der Zeit angehäuften, weithin zerstreuten jüdischen Wissensstoff“ sammeln und „in einer auch der weiten jüdischen Öffentlichkeit gemeinverständlichen Form zur Darstellung“ bringen¹⁸.

Als in den letzten Jahren die Nachforschung über das Herkommen des Entdeckers der Alzheimer-Krankheit einsetzte, ergab sich, daß die Familie des Notars Alzheimer im Heimatregister der Stadt Aschaffenburg¹⁹ eingetragen ist, aber die Ansässigmachungsakte, die Unterlage für das Heimatregister, fehlt. Dasselbe gilt für das Abschlußzeugnis des Gymnasiums.

Feststeht, daß Alois Alzheimer aus einer katholischen Familie stammte, seine jüdische Frau konvertierte und seine drei Kinder katholisch getauft wurden.

Das Zentralarchiv für die Geschichte des Jüdischen Volkes in Jerusalem teilte am 2. August 1989 mit, Alzheimers Tod sei nicht bei der jüdischen Kultusgemeinde in Breslau registriert²⁰.

So handelt es sich bei der Aufnahme in die jüdische Enzyklopädie um einen Irrtum. Wahrscheinlich hat man nach 1933 bei der Überprüfung die heute fehlenden Unterlagen anderen Akten beigelegt.

B. Die Alzheimer'sche Krankheit²¹

von Franz Schmid

Als Krankheit des Jahrhunderts wird jene Degeneration des Gehirns bezeichnet, die von Alois Alzheimer am Beginn des Jahrhunderts – 1906 – an einem Einzelfall beschrieben wurde²² und der gegen Ende desselben Jahrhunderts Millionen von Menschen zum Opfer fallen. Auf die Gesamtbevölkerung bezogen hat man bisher den Anteil der Alzheimer-Patienten in den hoch-

¹⁷ Vgl. *Carsten Pollnick*, *Aschaffener Straßennamen. Personen und Persönlichkeiten und ihre lokalgeschichtliche Bedeutung* (Aschaffener Studien, I. Stadtgeschichtliche Beiträge, Bd. 1), Aschaffenburg 1990.

¹⁸ *Encyclopaedia Judaica*, Berlin 1928, Bd. 2, S. 534 f.; 1934 erschien Bd. 10 (Kimchit-Lyra) als letzter Band.

¹⁹ Wie Anm. 7.

²⁰ AZ 6D2 – 544/89 vom 2. August 1989. Zitat: „Alzheimer's death was not recorded by the Jewish community in Breslau“.

²¹ Vgl. – mit weiterer Literatur – *Schmidt/Goes* (wie Anm. 16), S. 30-35.

zivilisierten Staaten auf 1% beziffert. Dies ergab für die Bundesrepublik Deutschland eine geschätzte Zahl von 600 000, für die USA 2,5 Millionen. Nach einer amerikanischen Veröffentlichung von 1988 sind 6% der 65jährigen, 10% der 75- bis 85jährigen und rund 20% der über 85jährigen betroffen. Eine neuere Studie in Boston ergab 10% bei den über 60jährigen und 47% bei den über 85jährigen. Das National Institut of Aging (NIA) beziffert die Alzheimer-Opfer in den USA zur Zeit auf 4 Millionen, also nahezu doppelt so viel wie ursprünglich angenommen. Für das Jahr 2050 wurde eine Zahl von 14 Millionen Alzheimer-Patienten in den USA hochgerechnet.

Dem größten Dilemma des öffentlichen Gesundheitsdienstes wird zur Zeit mit einer Intensivierung der Forschung begegnet. Wurden dafür 1978 noch 5,1 Mio. US\$ ausgegeben, so flossen der Forschung 1989 bereits 123,4 Mio.\$ aus Bundesmitteln zu.

Historische Daten

Dr. Alois Alzheimer stellte auf der 37. Versammlung südwestdeutscher Irrenärzte am 3. November 1906 den ersten Fall in Form eines subtilen kasuistischen Berichtes vor. Der Begriff „Alzheimer'sche Krankheit“ wurde durch seinen Lehrer Emil Kraepelin 1910 geprägt und eingeführt. Gleichlautende Begriffe: Morbus Alzheimer, Alzheimer-Demenz, Senile Demenz vom Alzheimer-Typ, Alzheimer Disease.

Definition

Die Alzheimer'sche Krankheit basiert auf einer zunehmenden Degeneration des Gehirns im mittleren und späten Lebensalter. Als Einheit wird sie von anderen degenerativen Gehirnerkrankungen und den physiologischen Alterungsvorgängen durch histologische Eigenheiten – Fibrillenveränderungen²³, Plaques²⁴ und Amyloidablagerungen²⁵ – abgegrenzt.

Morphologische Grundlagen

Während die klinischen Symptome wenig spezifische Hinweise bieten und nur der Verlauf die diagnostische Wahrscheinlichkeit erhärtet, gelten die morphologischen²⁶ Veränderungen als charakteristisch. Die Befunde beziehen sich

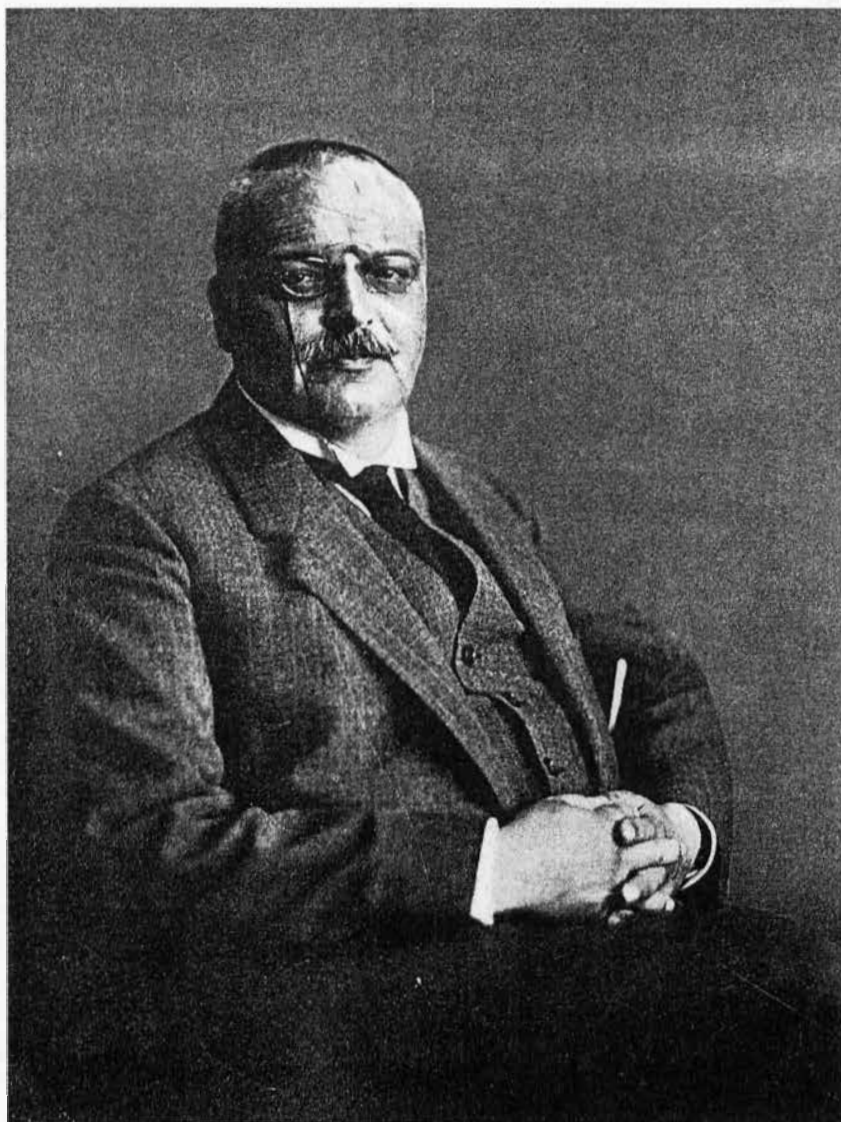
²² Auf der unten genannten Versammlung südwestdeutscher Irrenärzte (3. November 1906); Alzheimers Aufsatz „Über eine eigenartige Erkrankung der Hirnrinde“ erschien 1907; vgl. ebd., S. 35 (Literaturverzeichnis).

²³ Fasern; Neurofibrillen, Nervenfasern.

²⁴ Fleck.

²⁵ Stärkeähnlicher Eiweißkörper.

²⁶ Der (Gehirn-)Form, der Struktur (Bauart) nach, nicht labormedizinisch.



Alzheimer

Porträtfoto und Unterschriftsfaksimile Alois Alzheimers; Abbildung aus: Kurt Kolle (Hrsg.), Große Nervenärzte, Bd. 2, Stuttgart 1970, Tafel neben S. 32.

auf Fibrillenveränderungen, Plaques und Amyloidablagerungen im Gehirn. Diese Charakteristika beschrieb eigentlich schon A. Alzheimer bei seinem Vortrag in Tübingen 1906:

„zeigen sich merkwürdige Veränderungen der Neurofibrillen. Im Inneren einer im Übrigen noch normal erscheinenden Zelle treten zunächst eine oder einige Fibrillen durch ihre besondere Dicke und besondere Imprägnierbarkeit stark hervor. Im weiteren Verlauf zeigen sich dann viele nebeneinander verlaufende Fibrillen in gleicher Weise verändert. Dann legen sie sich zu dichten Bündeln zusammen und treten allmählich an die Oberfläche der Zelle. Schließlich zerfällt der Kern und die Zelle, und nur ein aufgeknäultes Bündel von Fibrillen zeigt den Ort an, an dem früher eine Ganglienzelle²⁷ gelegen hat“.

Auch die Annahme eines Stoffwechselprozesses – 1906 noch wohl eine kühne Voraussicht – geht aus diesem Vortrag hervor:

„Die Umwandlung der Fibrillen scheint Hand in Hand zu gehen mit der Einlagerung eines noch nicht näher erforschten pathologischen Stoffwechselproduktes in die Ganglienzelle.“

Betroffen sind im allgemeinen die Stirn- und Schläfenpartien und die rückwärtigen Partien des Gehirns, das langsam atrophiert. Dabei kommt es auch zu einer Erweiterung der Hohlräume innerhalb des Gehirns.

Histologisch findet man folgende Veränderungen:

1) Fibrillenveränderungen mit Bevorzugung basaler Partien des Temporallappens²⁸ und der angrenzenden Scheitelregion.

2) Neuronenschwund: Die Zahl der Nervenzellen ist in bestimmten Partien des Gehirns erheblich reduziert. In den oberen Rindenschichten kann der Nervenzellenschwund bis zu 36% betragen. Auf den Schwund in den oberen Rindenschichten wies schon A. Alzheimer 1906 hin:

„Etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ aller Ganglienzellen der Hirnrinde zeigt solche Veränderungen. Zahlreiche Ganglienzellen, besonders in den oberen Zellschichten, sind ganz verschwunden.“

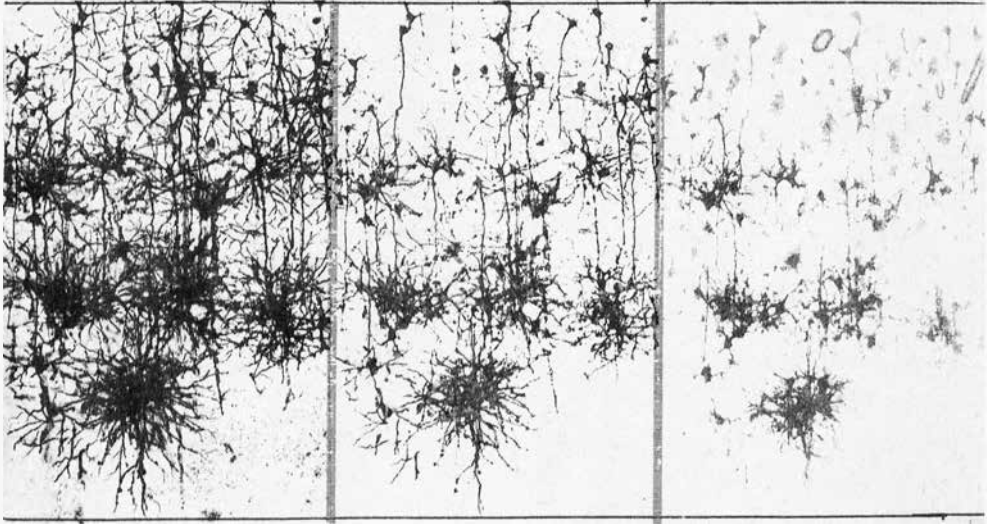
3) Dentritisch-synaptische Verkümmerng: Neben den Verlusten an den dornenförmigen Ausstülpungen der Nervenzelle (Spines) trägt die Verminderung an dentritischen²⁹ Verzweigungen zum Verlust der gegenseitigen synaptischen³⁰ Verbindungen der Nervenzellen bei.

²⁷ Nervenzelle.

²⁸ Schläfenlappen.

²⁹ Dentrit gleich Fortsatz der Nervenzelle.

³⁰ Umschaltstelle.



a

b

c

Die Regressionserscheinungen beim Alzheimer-Typ weisen einige histopathologische Charakteristika im Rahmen der Gehirnatrophie und Reduktion des neuronalen Netzwerkes auf: Fibrillenveränderungen, dendritisch-synaptische Verkümmern, senile Plaques, Amyloidablagerungen, Neuronenschwund; a) differenziertes neuronales Netz, b) dendritisch-synaptische Verkümmern, c) Neuronenschwund mit Fibrillenbündeln, Plaques und Amyloidablagerungen.

4) Geringe Nukleolengröße: Die geringe Nukleolengröße³¹ der Alzheimer-Nervenzellen ist Ausdruck einer verringerten Stoffwechsellistung. Das Schwinden des Zellchromatins wird als Resultat einer verminderten Stoffwechsel-Syntheseleistung der Nervenzellen angesehen.

5) Senile Plaques: Um das Zentrum des Nervenzellkörpers finden sich Anhäufungen zahlreicher Degenerationsprodukte, die von den Nervenverzweigungen her stammen. Eine der typischen Ablagerungen wird als Plaques bezeichnet. Im Zentrum dieser Plaques ist Aluminiumsilikat abgelagert.

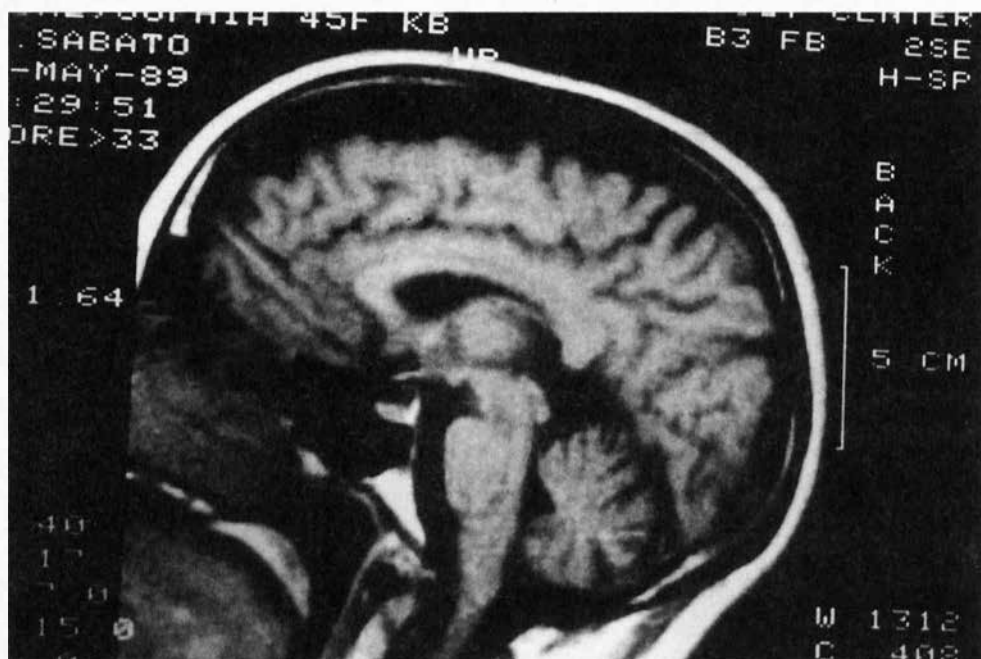
6) Amyloidablagerungen: Ein typisches Amyloid – A4-Amyloid-Protein – besteht aus unlöslichen Spaltprodukten eines von den Nervenzellen produzierten Proteins³². Es verklumpt zu Fibrillenaggregaten und degeneriert später zu Amyloid.

Klinische Symptomatik

Die Symptome der Alzheimer'schen Krankheit sind ebenso vielgestaltig wie im einzelnen uncharakteristisch. Nur die im Verlauf zunehmende Dichte von Hin-

³¹ Kerngröße.

³² Allgemeine Bezeichnung für Eiweiß.



Computertomographische Aufnahme des Gehirns: Schrumpfung des Gehirns; siehe die Erweiterung des Spalts zwischen Gehirnoberfläche und Schädeldach.

weissymptomen macht die Diagnose mit zunehmender Krankheitsdauer wahrscheinlicher. Unglücklicherweise ist die Bestätigung der Diagnose nur morphologisch und nur im Endstadium möglich. Projiziert man die Regression des Gehirns in Form einer Abnahme der Zahl der Neuronen³³ und deren gegenseitigen synaptischen Verbindungen, so ergibt sich ein reziprokes Muster der Gehirnreifung. Die klinischen Folgen sind progrediente Verluste an zentral nervösen Funktionen, die bis auf das Niveau eines Neugeborenen zurückfallen können. Betroffen sind in erster Linie Einzelfunktionen auf intellektuellem, psychischem und motorischem Gebiet, im weiteren Verlauf ist die gesamte Persönlichkeitsstruktur miteinbezogen.

In einem Verlauf von 6 bis 10 Jahren, oft auf kürzerer Zeit, kann man eine Frühsymptomatik, eine Zwischensymptomatik und eine Spätsymptomatik unterscheiden. Auch wenn die in der folgenden Tabelle versuchte Systematisierung keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen kann, mag sie für die Früherkennung und die zu diesem Zeitpunkt noch möglichen Präventivmaßnahmen von Nutzen sein:

³³ Nerveneinheit.

Frühsymptomatik

Intellektuelle Verlangsamung

Störungen der Konzentrations-, Auffassungs- und Merkfähigkeit
Speicherung neuen Wissens herabgesetzt

Wortfindungsstörungen

Verarmung des sprachlichen Ausdrucks

Gedankenfolge-Abbrüche

Antriebsniveau sinkt

Herabsetzung der dynamischen Funktionen

Verzögerung motorischer Handlungsabläufe

Tempo und Intensität der Leistungen sind eingeschränkt

Verminderung der Interessengebiete

Lustlosigkeit

Intermediärsymptomatik

Regression der Persönlichkeitsstruktur

Allgemeine Situationsunsicherheit

Schwierigkeiten im Erfassen räumlicher und zeitlicher Beziehungen

Verlust der Selbstsicherheit

Schwierigkeiten beim An-, Ausziehen

Vernachlässigung des Äußeren

Depressive Symptomatik

Rasche Erschöpfbarkeit

Gehemmtheit

Innere Leere

undefinierbare Ängstlichkeit

Ratlosigkeit

Mutlosigkeit

Verzweiflung

Spätsymptomatik

Nivellierung der Persönlichkeitsstruktur

Verlust der räumlichen und zeitlichen Orientierung

Hilflosigkeit im täglichen Leben

Agitiertheit

Aggressivität

Cerebrale Anfälle

Inkontinenz

Demenz

Ursache(n)

Die Ursache der Alzheimer'schen Krankheit ist bis heute nicht aufgeklärt, lediglich einzelne Faktoren in einer möglichen Ursachenkette sind bekannt. Wie bei vielen chronischen Krankheiten liegt die verursachende Noxe weit zurück, und wenn das Krankheitsbild so ausgeprägt ist, daß es diagnostizierbar wird, werden nur Spätfolgen erfaßt. Aufgrund der Befunde werden drei Hypothesen zur Entstehung diskutiert, eine genetische, eine toxische und eine infektiöse. Es muß vorausgeschickt werden, daß keine dieser Ätiologie-Erklärungen für sich allein ausreichend ist.

Die genetische Hypothese fußt auf dem seltenen Vorkommen familiärer Fälle, der Ablagerung eines charakterischen Amyloid A-4 im Gehirn. Für die Bedeutung einer genetischen Komponente sprechen die seltenen autosomal-dominant³⁴ vererbten Formen und die Häufung ähnlicher Degenerationsphänomene unter den Blutsverwandten von Alzheimer-Kranken. Gegen die alleinige ursächliche Bedeutung eines genetischen Defektes sprechen u. a. folgende Tatsachen:

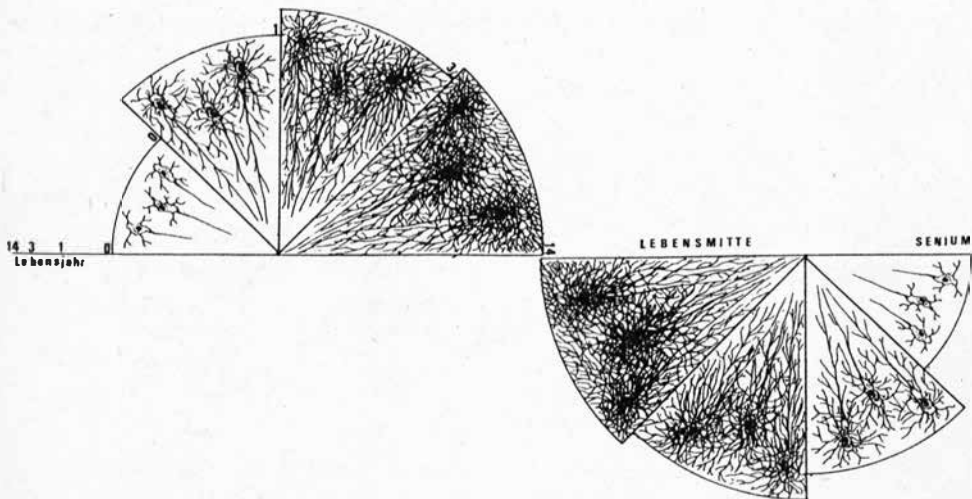
- 1) Die sporadischen Fälle der Alzheimer'schen Krankheit sind unverhältnismäßig häufiger und lassen keinerlei Erbfolge erkennen.
- 2) Bei der nichterblichen Form des Down-Syndroms³⁵, der Trisomie 21, kommt es in hohem Prozentsatz und in früheren Lebensabschnitten zur Alzheimer'schen Krankheit.
- 3) Die familiäre Form korreliert mit einem Genlocus auf dem langen Arm des Chromosoms 21, der aber nicht mit dem angeschuldigten PAD-Gen identisch ist.

Die toxische Hypothese konzentriert sich auf die mögliche Bedeutung des Aluminiums (Al). Bei der Alzheimer'schen Krankheit kommt es in den betroffenen Nervenzellen zu Aluminiumablagerungen, in den typischen Plaques wird gesetzmäßig amorphes Aluminium-Silikat gefunden. Möglicherweise ist auf den Aluminiumgehalt die von A. Alzheimer schon in der Erstbeschreibung hervorgehobene Änderung der Färbbarkeit zurückzuführen. Auf der Basis der Bielschowsky-Silberimprägnationsmethode vermerkte er:

„Da sich diese Fibrillen mit anderen Farbstoffen färben lassen als normale Neurofibrillen, muß eine chemische Umwandlung der Fibrillensubstanz stattgefunden haben“,

³⁴ Autosomen: alle Chromosomen, die keine Geschlechtschromosomen sind; Chromosomen: sichtbare Träger der Erbmasse; dominant: vorherrschend, im Gegensatz zu rezessiv (unterdrückt, überdeckt). Der Mensch hat 22 Autosomenpaare und zwei Geschlechtschromosomen.

³⁵ Mongolismus.



Differenzierung und Regression des Neuropils, veranschaulicht an drei Neuronen. Während die Zahl der Nervenzellen bei Geburt vorgegeben ist, erfolgt die Volumen- und Funktionszunahme des Gehirns in den ersten beiden Lebensdezennien durch Bildung der Sekundärstrukturen: Dendriden, Neuriten, Synapsen, Glia. Das dichte neuronale Netz bildet sich im Alter – individuell verschieden in Ausmaß und zeitlichem Ablauf – zurück.

wobei der Hinweis auf eine Metallinkorporation aus dem Folgesatz entnommen werden könnte:

„Diese dürfte wohl die Ursache sein, daß die Fibrillen den Untergang der Zelle überdauern“,

eine Erscheinung, die nur mit anorganischen Einlagerungen zu erklären ist.

Aluminium gehört zu den toxischen Metallen, obwohl es in allen Warmblüterorganen vorkommt. Während in den Gehirnabschnitten der Feten (Schaf) niedrige Mengen von 14 (Thalamus) über 20 (Hypothalamus) bis 50 ppm (= pars per million) im Kleinhirn gefunden werden, liegen die Werte in anderen Organen um das 20fache höher. Dies mag die besondere Empfindlichkeit der Nervenzellen gegenüber Aluminium erklären, zumal die langlebigen Neuronen rein zeitlich mehr Aluminium speichern können als kurzlebige Zellen und Gewebe.

Aluminiumverbindungen wirken neurotoxisch. Dies zeigen nicht zuletzt die Erfahrungen bei den Dialysen an der künstlichen Niere, wobei aluminiumhaltiges Dialysat zur Dialyse-Encephalopathie³⁶, die praktisch eine Aluminium-Encephalopathie ist, führen kann.

³⁶ Gehirnerkrankung.

Es wird angenommen, daß der Mensch täglich 20 mg Aluminium über den Verdauungstrakt aufnimmt. Aluminium-Belastungsfaktoren sind: Backpulver, Sprays, aluminiumhaltige Medikamente, Magenpulver, vor allem aber in Aluminiumfolie verpackte Nahrungsmittel und möglicherweise deren Mikrowellen-Zubereitung. Auch wenn die kausale Bedeutung des Aluminiums für die Entstehung der Krankheit nicht geklärt ist, für den pathogenetischen Ablauf dürfte Aluminium sicher eine zentrale Rolle spielen.

Die infektiöse Hypothese wird wegen der klinischen und teilweise auch histologischen Ähnlichkeiten mit anderen Gehirnerkrankungen diskutiert. Sie stützt sich bisher nur auf spekulative Assoziation.

Behandlung

Die Behandlung der Alzheimer'schen Krankheit dürfte solange aussichtslos sein, solange man mit der Diagnose bis zur Entwicklung des Vollbildes wartet. Denn haben die Aluminiumeinlagerungen einmal stattgefunden, ist eine Regeneration des neuronalen Netzes nicht mehr möglich. Der Schwerpunkt müßte eigentlich auf der Prävention und der Erfassung der Krankheit im Stadium der Frühsymptomatik liegen. Wenn die Gestaltung des Lebensrahmens in den Mittelpunkt der Therapie gestellt wird, so zeigt dies das Fehlen einer spezifischen medikamentösen Therapie mehr als deutlich auf. Es spricht nicht gerade für ein Verständnis biologischer Komplexitäten, wenn bei einer allgemeinen Degeneration des Gehirns mit einzelnen Neurotransmittern³⁷ therapiert wird. Die mehr als bescheidene Langzeit-Erfahrung mit L-Dopa bei Parkinsonscher Krankheit ist ein deutlicher Hinweis auf die Grenzen einer solchen Scheuklappentherapie.

Dementsprechend sind die Versuche mit der Anticholinesterase Tetrahydroaminoacridin und dem synthetischen Nervenwachstumsfaktor zu werten. Nootropica³⁸, wie Pyritinol (Encephabol) oder Piracetam (Nootrop, Normabrain), können den Nervenzellstoffwechsel über die Erhöhung des Glukose- und Aminosäureumsatzes erhöhen und damit dort – aber nur solange dieser Stoffwechsel funktioniert – Besserungen im Bereich der Früh- und Intermediärsymptomatik ermöglichen. Dies ist vor allem bei Substanzen zu unterstellen, welche die Funktion der Membran verbessern wie Pyrotinol und Vitamin E. Die intrazelluläre Stoffwechselsteigerung dürfte Folge des verbesserten Membrantransportes sein.

Vielleichtversprechender ist der Einsatz organischer Materials, da es sich um eine Degeneration organischer Substanz handelt. Während zur Zeit weltweit die

³⁷ Chemische Übertragungstoffe.

³⁸ Neurotropica, auf Nerven wirkende Stoffe.

Verwendung humanen Gewebes bei der Alzheimer'schen Krankheit diskutiert wird, haben die Pionierarbeiten von N. Wolf auf diesem Gebiet kaum praktische Resonanz gefunden. In langjährigen Beobachtungsstudien unter Ein-schluß psychologischer Funktionsmethoden hat dieser Autor an einem großen Krankengut eines Psychiatrischen Landeskrankenhauses den Einfluß heterologen fetalen Zellmaterials³⁹ auf die hirnatrophischen Prozesse des mittleren und höheren Lebensalters geprüft. Bei Verwendung von fetalem Frontalhirn und Plazenta, teilweise unter Zugabe von Hypothalamus konnte Wolf beachtliche Regenerationsprozesse dokumentieren.

Erstaunliche Regenerationen der Gedächtnisfunktionen und Persönlichkeitsstruktur konnten durch die sogenannte Revitalisationsbehandlung erreicht werden, wenn über die fetalen Gehirngewebe hinaus auch andere altersbedingte Organschwächen in das Behandlungskonzept einbezogen wurden. Dies sind klinische und praktische Bestätigungen der über 30jährigen tierexperimentellen Studien, die der Arbeitskreis von A. Kment in Wien über die Revitalisierungseffekte durch Plazenta- und Testis-Implantationen erstellt hat.

Entscheidend für eine wirksame Therapie ist der Zeitpunkt des Beginns. Es ist die bekannte Situation, daß ein degeneratives Leiden um so wirksamer beeinflußt werden kann, je weniger fortgeschritten die Symptomatik ist. Bei der Alzheimer'schen Krankheit bedeutet dies, mit den therapeutischen Maßnahmen zu beginnen, bevor das Bild diagnostisch zweifelsfrei ausgeprägt ist oder gar die Demenz eingetreten. Dies mag wissenschaftlich angreifbar sein, ist ärztlich aber geboten.

Der einzige konkrete Anhaltspunkt in der Ursachenkette ist die Inkorporation von Aluminium in den degenerierten Arealen des Nervenzellnetzes. Gleichgültig, ob Aluminium die primär auslösende Noxe ist oder sekundär den Prozeß begleitet oder gar irreversibel macht: Die Reduktion des Aluminiumkontaktes sollte ein zwingendes Gebot sein. Quellen der Aluminiumaufnahme sind Aluminium-Kochgefäße, aluminiumverpackte Konserven und Speisen, insbesondere mikrowellenbehandelte Fertignahrungsmittel in Aluminiumfolie, Backpulver, Sprays, im medizinischen Bereich aluminiumhaltige Magen-Präparate und Puder. Eine Haaranalyse gibt exaktere Aufschlüsse über Aluminiumeinlagerung in Haut, Haar und Gehirn als Analysen in den Körperflüssigkeiten.

Viele Sekundärphänomene im Sozialbereich – wie Depression, Resignation, Verlust an Selbstvertrauen, Aggressivität gegenüber Familienangehörigen – können vermieden werden, wenn die Umgebung dem reduzierten mentalen⁴⁰

³⁹ Körperzellen eines ungeborenen Tieres.

⁴⁰ Geistig.

und psychischen Potential verständnisvoll begegnet. Kluges Einsetzen der Restfunktionen mit konstruktiven Aufgaben im Sozialmilieu, geregelte Zeitabfolge der Tagesaufgaben dienen dazu. Die verbliebenen Interessengebiete sollten genutzt und unterstützt werden. Soweit die Selbstständigkeit in den Sozialfunktionen des täglichen Lebens erhalten ist, ist eine Überprotektion zu vermeiden, da diese zu einem weiteren Verlust an Selbstvertrauen und Initiative führen kann. Die Integration im Sozialmilieu sollte so lange wie irgend möglich aufrechterhalten werden.

Sofern nicht anders angegeben, wurden die Abbildungsvorlagen vom Verfasser des Teiles B zur Verfügung gestellt.

Das erste Halbjahr 1990 im Pressespiegel

von Renate Welsch und Franz Einert

2. 1. Der erste Erdenbürger des neuen Jahres ist ein Mädchen: Die kleine Marokkanerin Dunja tat genau um 0.09 Uhr des 1. Januars ihren ersten Schrei. – Die Aschaffener gaben über 100 000 DM aus, um mit Feuerwerk und Raketen die 90er Jahre zu begrüßen.
 4. 1. Ab dem Dreikönigstag bis zum 4. Februar sind im Schönborner Hof mehr als 100 Ikonen der Sammlung Nikolaus Cziszer zu sehen. Die Ausstellung zeigt russische Ikonenmalerei vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.
 10. 1. Nach nur 15 Monaten im Stadtrat verläßt Werner Lode (44) seine Partei, die Grünen, und will deshalb auch sein Mandat niederlegen. Lode war im Oktober 1988 für Johannes Büttner ins Plenum nachgerückt.
 16. 1. Seit Jahresbeginn arbeitet Michaela Fries (28) als Beraterin im Aschaffener Sozialdienst Katholischer Frauen, Büro Roßmarkt 35. Die Institution gibt es hier bereits seit 1919. Zusammen mit 12 ehrenamtlichen Helferinnen berät Frau Fries auch die im Strietwald einsitzenden Frauen, die einmal in der Woche besucht werden.
 17. 1. Am heutigen Tag feiert der Ehrenbürger Hugo Karpf seinen 95. Geburtstag. Der Senior der Aschaffener CSU und der Gewerkschaft IG Textil-Bekleidung erfreut sich bester Gesundheit.
 18. 1. Am vergangenen Wochenende war die Turnhalle der DJK an der Schönbuschallee zum drittenmal Schauplatz einer internationalen Katzenschau, bei der die „Top-Twenty“ aller Rassen, die im Vorjahr prämiert worden waren, gezeigt wurden.
 19. 1. Die im Oktober 1989 aus der SPD ausgetretenen Stadträte Bernhard Appelman und Hans Herold stellen sich mit einer eigenen Liste „Unabhängige Bürgervertretung (UBV)“ am 18. März zur Stadtratswahl mit dem Ziel, drei Sitze zu gewinnen. Insgesamt kandidiert die Liste mit allen 44 möglichen Kandidaten.
- Marianne Wallnau-Töpfer (74), die seit 25 Jahren die Aschaffener Bahnhofsmision leitet, wurde mit dem goldenen Kronenkreuz des Diakonischen Werkes ausgezeichnet und gleichzeitig verabschiedet.
20. 1. Am Donnerstag (18. Januar) schlüpfte die millionste Besucherin der Eissporthalle, Marion Baumann aus Großwallstadt, in ihre Schlitt-

schuhstiefel. Besonders beliebt, auch bei älteren Semestern, ist die Donnerstag-Oldie-Disco.

25. 1. Im Jahr 1989 erhöhte sich die Einwohnerzahl der Stadt um fast 1000 (höchste Zuwachsrate seit 20 Jahren). Am 31. Dezember 1989 lebten 63 288 Menschen in Aschaffenburg. Erhöht hat sich auch die Zahl der hier lebenden Ausländer (6100 zu 5889 im Jahr 1988). Ebenso ließ sich 1989 ein Heiratsboom verzeichnen. 520 Paare gaben sich auf dem Standesamt ihr Ja-Wort.
26. 1. Ein Orkan mit Spitzengeschwindigkeiten von fast 120 Stundenkilometern (Windstärke 10) fegte am Vortag über Bayern und Hessen und richtete auch am Untermain erhebliche Schäden an. Begleitet wurde der Sturm von heftigen Regenfällen, so daß die Feuerwehren der Stadt und des Landkreises Aschaffenburg stundenlang im Einsatz waren.
27. 1. Am Donnerstag (25. Januar) konnte Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland die neue Orgel in der Städtischen Musikschule übergeben. Das Instrument, gebaut von der Firma H. Th. Vleugels aus Hardheim, verfügt über 16 Register und verleiht dem Konzertsaal „klanglichen Glanz und Fülle“. Diese ließ bei der Einweihung der Organist Hans-Joachim Erhard meisterlich erklingen.
29. 1. Feierliche Fahnenweihe bei den Sebastianus-Schützen in Schweinheim. Am vergangenen Sonntag gab Pfarrer Friedrich Kastl dem prächtigen Stück, finanziert von den 450 Vereinsmitgliedern, auf dem der hl. Sebastian, Märtyrer und Patron der Schützen, dargestellt ist, seinen Segen.
31. 1. Für Donnerstag, 1. Februar, laden Oberbürgermeister und Landrat „nach termingerechter Fertigstellung“ zu einer Feierstunde ein, bei der der bayerische Ministerpräsident Dr. h. c. Max Streibl eine Festansprache zur Einweihung des Klinikums Aschaffenburg – Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Würzburg – halten wird.
1. 2. Der „Zigarrenweber“, Karl Weber, fast schon ein Aschaffener Original, wurde am 31. Januar 85 Jahre alt. Erst jetzt gab er die Führung seines Zigarrengeschäftes am Hauptbahnhof an seinen Enkel Wolfgang Weber – bereits die 4. Generation im „blauen Dunst“ – ab. Großvater Carl Weber hatte bereits 1856 seiner Likör- und Essigfabrik in der Bahnhofsgegend einen Handel mit Tabak und Zigarren angegliedert. 1928 übernahm der Jubilar vom Vater Friedrich Weber das Geschäft. 1956 bezog Karl Weber das Haus Ecke Frohsinnstraße/Elisenstraße.

Nach fast 30 Jahren im Dienste der IHK, Dezernat Berufsbildung, wurde Fritz Rohde verabschiedet. Nachfolger in der Ausbildungsberatung für kaufmännische Berufe wird Fridolin Städtler. In der Ära Rohde konnten 54 000 Lehrverhältnisse registriert werden.

3. 2. Nach sechs Jahren als Geschäftsleiter des Amtsgerichtes, mit 173 Mitarbeitern die größte der Aschaffener Justizbehörden, trat Hermann Popp in den Ruhestand. Seine Nachfolge übernimmt Justizamtmann Karsten Knof.

Im April will auf dem bis heute von der Coop genutzten Gelände zwischen Stenger- und Schönbornstraße ein Praktiker-Baumarkt eröffnen. Der Aschaffener Stadtrat wurde durch die Ankündigung einer Niederlassung der Asko-Kette, gegen die man sich jahrelang gewehrt hatte, vollkommen überrascht.

5. 2. Das „Jahr der Stürme“ geht weiter. In der vergangenen Samstagnacht raste wieder ein Sturm über die Stadt, stürzte Bäume um, beschädigte Dächer und Gebäude. 70mal mußte die Aschaffener Wehr in dieser Sturmnacht ausrücken, insgesamt gingen im Bereich der Polizeidirektion Aschaffenburg 2509 Schadensmeldungen ein. Im Strietwald wurden 5000 Festmeter Holz beschädigt.
9. 2. Nach 16 Jahren Tarif-Stillstand wurden die Gebühren für Wochen- und Jahrmärkte verdoppelt. Künftig kassiert die Stadt etwa 1,50 DM pro Tag und laufenden Meter Stand. Mehreinnahmen und Sparmaßnahmen (künftig müssen die Händler ihre Abfälle selber beseitigen) sollen das jährliche Defizit von rund 50 000 DM mindern.
13. 2. Nach über zehn Jahren noch immer unaufgeklärt: der Mord an der damals 15 Jahre alten Christiane Junker. Der Mörder hatte kurz vor Weihnachten 1979 das Mädchen sexuell mißbraucht, getötet und von der Mauer des Schloßgartens in die Tiefe gestürzt. Noch heute steht auf die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 20 000 DM.
14. 2. 253 Aschaffener möchten Stadtrat bleiben oder werden, aber nur 44 können gewählt werden. Dabei werben 70 Frauen (27,66%) um die Gunst der 47 000 Wahlberechtigten. Insgesamt treten acht Listen zur Wahl an: CSU, SPD, Grüne, FDP, Republikaner, UBV, FUN/ÖDP, Freie Wählervereinigung.
16. 2. Gestern starb Heinz-Otto Hesse, Fotograf und freier Mitarbeiter des Main-Echos, im Alter von 53 Jahren nach längerem, schwerem Leiden. Er lebte und arbeitete in der Tradition seines Vaters Otto Hesse, der das Atelier des bekannten Aschaffener Fotografen

Constantin Samhaber übernommen hatte. Der Verstorbene betrieb sein Atelier in der Steingasse und war gleichzeitig als Pressefotograf unermüdlich.

27. 2. Nach mehr als 15 Jahren hat sich der Automobil-Sport-Club (ASC) wiederbelebt. Vorsitzender des neuen-alten Clubs wurde Horst Steigerwald.

Am Donnerstag (22. Februar) starb, 91jährig, Fritz König, Gründer und Seniorchef des Kurbades König in der Duccastrasse. 1942 hatte der „Badehandwerker“ das Ludwigsbad gepachtet. 1960 eröffnete er zusammen mit seinem Sohn Walter das Kurbad König. 1978 richtete er das erste therapeutische Bewegungsbad in Aschaffenburg ein.

1. 3. „An alle“ ergeht Einladung zur 70-Jahr-Feier des Mietervereins Aschaffenburg und Umgebung e. V. am 3. März. Seit 32 Jahren steht Rudi Stock an der Spitze des Vereins. Zum Jubiläum wird eine Chronik, erstellt von Yvonne und Carsten Pollnick, erscheinen. Gegründet wurde der Verein genau am 22. März 1920 in der „Giegerischen Brauerei“ am Roßmarkt.
2. 3. Neue Verwaltungsleiter am Klinikum wurden Gerhard Schmitt und Gerhard Müller. Die beiden Krankenhausmanager werden zusammen mit Geschäftsleiter Dr. Werner Bokr die Verwaltungsspitze bilden.
3. 3. Am Sonntag (4. März) wird der neue Kantor und Organist an der evangelisch-lutherischen Christuskirche in sein Amt eingeführt. Der Kirchenmusiker Christoph Emanuel Seitz will den reinen Chorgesang und das liturgisch gebundene Orgelspiel pflegen und Konzerte ausrichten.
5. 3. Am Rosenmontag wurde, keinesfalls als Karnevalsscherz, das Altenwohnheim mit Pflegestation im Schöntalcenter, seit drei Monaten unter Konkursverwaltung, an die Münchner Immobiliengruppe Dobler verkauft. Der neue Eigentümer wird das Haus in Eigenregie betreiben.
6. 3. Ein Airbus der Lufthansa (Typ 310–300, 109 Millionen DM) wird am 16. Mai auf den Namen Aschaffenburg getauft werden. Rund 150 „normale“ Aschaffenburger(innen) sollen an der feierlichen Taufe auf dem Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt teilnehmen „dürfen“.
7. 3. Als engagierter Denkmalschützer wurde der langjährige Leiter des Hochbauamtes, Alois Grimm, mit einer Medaille für besondere Verdienste auf diesem Sektor ausgezeichnet. Seine Arbeit dokumentiert er als Heimatforscher im mehrbändigen Aschaffenburger Häuserbuch.

9. 3. Nach zehn Jahren Bedenkzeit durch die Stadtverwaltung konnte endlich mit dem Bau eines Wohn- und Geschäftskomplexes zwischen Ohmbachsgasse und Roßmarkt begonnen werden. Bis Juli 1991 soll hier ein kombiniertes Wohn- und Geschäftshaus mit Laden-, Büro- und Wohnungseinheiten sowie Tiefgarage entstehen. Die rund 1800 Quadratmeter große Fläche ist Bestandteil des städtischen Sanierungsabschnittes 5a.
10. 3. Der erste Direktor des Martinushauses, das er bis 1981 leitete, Pater Josef Danko, wurde zum neuen Provinzial der süddeutschen Pallotiner gewählt. Er erhielt damit das höchste Amt innerhalb dieser Ordensgemeinschaft.
14. 3. „Volle Kanne“ im Frauen-Café gleichen Namens. Jeden Freitag ab 17 Uhr kann „frau“ in der neueingerichteten Kaffeestube im Frauenzentrum in der Herrleinstraße 21 ungeniert und ohne „Mann“ plaudern oder im angeschlossenen Archiv oder in der Bücherei schmökern.
15. 3. Anlässlich seines 70jährigen Bestehens richtet der Ballspielclub Schweinheim erstmals Ortsmeisterschaften aus. In der Zeit vom 18. bis 23. Juni werden sich die Schweinheimer Vereine im Fußballspiel messen.
17. 3. Die Charly-Kast-Ära bei der Viktoria geht zu Ende. Ein Jahrzehnt lenkte er die „Geschicke“ des Fußball-Clubs SV 01 Viktoria Aschaffenburg. Dabei fungierte er als Geschäftsführer, Co- und Interims-trainer, Spielerbeobachter, Schiedsrichter-Betreuer und nicht zuletzt als „Blitzableiter“ für die „Grüppchen und Fraktionen auf dem Jahrmakel der Eitelkeiten“. Der „Bär aus Damm“ geht, bevor er „tatsächlich noch das Lachen verlernt“.
20. 3. Das Ergebnis der Stadtratswahlen vom 18. März ließ den Abstand zwischen CSU und SPD schrumpfen. Gewinne konnten die Grünen, die FDP, die FWG und die Republikaner verbuchen. Das Gesamtergebnis: 47 051 Wahlberechtigte, 30 533 Wähler (64,89%): CSU 39,16% – SPD 36,43% – Grüne 5,92% – FDP 3,42% – Rep. 4,16% – UBV 5,30% – FUN/ÖDP 0,97% – FWG 4,63%.
24. 3. Modehaus-Chef Alois Ammerschläger zeigte sich als Big Spender; er kaufte seinem Lieblings-Verein, der Viktoria Aschaffenburg, das Schönbuschstadion und machte es der Stadt zum Geschenk. Weil aber für den Präsidenten des Fußball-Clubs die finanzielle Situation weiterhin „unüberschaubar“ bleibt, trat Wolfgang Rath zurück.
28. 3. Führungswechsel beim Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg e. V.: Dr. Brigitte Schad trat nach dreijähriger Tätigkeit als Geschäfts-

- führende Vorsitzende zurück. Zu ihrem Nachfolger wurde Carsten Pollnick, Mitarbeiter des Stadt- und Stiftsarchivs, gewählt.
2. 4. Die Schweinheimer organisierten Imker feierten ihr 80jähriges Vereinsjubiläum.
 4. 4. Der neue Chef des Stadtplanungsamtes, Detlef Martens (39), kommt aus Offenbach. Er wird die Nachfolge von Ernst Holleber antreten, allerdings liegt der Termin noch nicht fest.
 6. 4. Zum zweitenmal trafen sich 21 Handelsvertreter aus Aschaffenburg und Umgebung auf der MUSTA, der Musterschau für Stoffe und Accessoires, um die kommenden Modetrends zu präsentieren. „Warme Farben und zackige Accessoires“ waren von Donnerstag (5. April) bis heute im Martinushaus bei den rund 140 Kollektionen aus dem In- und Ausland zu sehen.
 18. 4. Die älteste Einwohnerin Aschaffenburgs, die 103 Jahre alte Laura Masel, starb kurz vor Vollendung ihres 104. Geburtstages (11. Juni). Der älteste Aschaffenburger ist jetzt 101 Jahre alt.
 21. 4. Mit deutlicher Mehrheit erteilte der Stadthallensenat die Baugenehmigung für die neue, sehr umstrittene Stadtbibliothek zwischen Stadthalle und Schloß. Noch steht aber das Votum des Plenums aus.
 28. 4. Nach 15 Jahren erfolgreicher Kunstpräsentation schloß die Galerie am Nachmittag in der Grünewaldstraße ihre Pforten. Die dienstälteste Galeristin der Stadt, Karin Brass, versteigerte aus diesem „traurigen Anlaß“ Bilder, Zeichnungen, Grafiken und Plastiken für wohltätige Zwecke.
 3. 5. Der Aschaffenburger „Vollblut-OB ohne Skandale“, Dr. Willi Reiland, kann sein zwanzigjähriges Dienstjubiläum im Rathaus feiern. Als junger SPD-Landtagsabgeordneter und Haibacher Bürgermeister wechselte er seinerzeit an die Spitze der Stadt und wurde Nachfolger des Oberbürgermeisters Dr. Vinzenz Schwind.
 5. 5. Eine seltene Gnade ist für zwei Menschen der 70. Hochzeitstag. Ihre Gnadenhochzeit können am 6. Mai die Eheleute Ludwig und Margarete Horlemann aus der Herstallstraße feiern. Beide sind keine gebürtigen Aschaffenburger, sie lernten sich aber hier kennen und heirateten in der Dämmer Michaelskirche.
 7. 5. An der Spitze der SPD-Stadtratsfraktion vollzog sich ein „lautstarker“ Wechsel, der die junge Generation nachrücken ließ. Nahezu der gesamte bisherige Vorstand wurde abgewählt. Den Vorsitz übernahm erstmals eine Frau: Karin Pranghofer, die damit Rudi Stock ablöst.

8. 5. Das Bundesverdienstkreuz am Bande wurde an Bruder Egon Lermann, seit 1935 dem Orden der Kapuziner angehörig und seit 1982 als „Engel“ an der Pforte des Klosters in Aschaffenburg tätig, verliehen. Gleichzeitig wurde auch Dr. Guido Knopp, der Initiator der „Aschaffener Gespräche“, mit dieser Auszeichnung geehrt.

Der am 18. März gewählte Stadtrat nahm gestern offiziell seine Arbeit auf. 27 der 44 Stadträte wählten Günter Dehn für weitere sechs Jahre zum Bürgermeister.

Zum zwanzigjährigen Bestehen der Berufsschule III lud die Direktion am vergangenen Sonntag zu einem Tag der offenen Tür ein. Die Öffentlichkeit sollte durch die Präsentation der gesamten Fachbereiche besonders auf Problem-Berufsfelder wie Haus- und Agrarwirtschaft aufmerksam gemacht werden.

10. 5. Am 2. Mai erblickten die ersten Drillinge im Klinikum am Hasenkopf – Linda, Luisa und Lukas – das Licht der Welt. Über den dreifachen Kindersegen können sich die Eheleute Glaab aus Rottenberg freuen.
11. 5. Mit „Kind und Kegel“ zog der Waldorf-Kindergarten aus der Landungsstraße 7 in sein neues Domizil nach Gailbach um. Hier wurde das Gebäude der ehemaligen Hauptschule für den anthroposophischen Initiativkreis zur Verfügung gestellt.
18. 5. 1984 feierte die Textilgroßhandlung Zwissler und Krebs an der Großostheimer Straße ihr 100jähriges Bestehen. Jetzt mußte das Haus Konkurs anmelden. Grund ist der finanzielle Niedergang der Gronzentra AG Hildesheim, der auch das Anschlußhaus in Aschaffenburg voll getroffen hat. Zuletzt wurden im Stadtteil Nilkheim über 50 000 Artikel – Kurzwaren, Wolle, Textilien, Gardinen, Teppichböden und Teppiche – gehandelt.

Neuer Leiter des Postamtes Aschaffenburg wurde in Nachfolge von Postdirektor Karl Heinrich Saul der Jurist Wolfgang Lippert (39).

21. 5. Mit sieben Nichtrauchern holte sich das zehnköpfige Team des Rauch- und Gesellschaftsclubs „Havanna“ Aschaffenburg die Deutsche Meisterschaft im „Zigarrenlangsamrauchen“ in Wiesbaden-Biebrich.
22. 5. Seit dem 1. April hat die Stadt einen Schuldnerberater: Franz Krebs (40) steht mit juristischem Rat finanziell in Not geratenen Mitbürgern zur Seite. Zur Zeit hat er bereits zwölf Fälle zu betreuen.

„Still und leise“ erhöhten die Stadträte ihre Diäten. Die Aufwandsentschädigungen wurden aufgrund einer neuen Bemessungsgrundlage von 660 auf 800 DM pro Monat erhöht. 345 DM davon sind steuerfrei.

Durch den Konkurs der Kleiderfabrik Hefter GmbH, Lohnanfertiger für Damenhosen, wurden 28 Beschäftigte arbeitslos. Erich Hefter hatte die Kleiderfabrik vor 26 Jahren erworben (Michael Reis & Co).

25. 5. Am kommenden Wochenende feiert die Ortsgruppe Aschaffenburg des Vereins für deutsche Schäferhunde mit einem Pokalwettkampf auf dem Sportplatz an der Schillerstraße in Damm ihr 20jähriges Bestehen.

Nach neun Jahren Planung und einem Jahr Bauzeit konnte am Dienstag das neue Gemeindehaus der evangelischen Gemeinde St. Paulus in Damm eingeweiht und gesegnet werden. 3200 Gemeinde-Mitglieder können in diesem „Haus im Garten“ (Kirchengarten) „viel Frieden, viel geistige Bewegung und inneren Gewinn“ erfahren.

26. 5. Den Partner fürs Leben fand eine Aschaffenburgerin in der französischen Partnerstadt St.-Germain-en-Laye: Am 25. Mai gaben sich Gerard Legros und Margitta Matthes vor dem Aschaffenburger Standesbeamten das Ja-Wort.

1. 6. Schon seit 40 Jahren bietet Gertrud Kappenberg in Aschaffenburg exklusive Schuhmode an. „Qualität und Paßform“ wurden zunächst auf nur 20 Quadratmetern in der Frohsinnstraße 17 an die Frau und an den Mann gebracht. 1962 zog das Schuhgeschäft in die heutigen Geschäftsräume, Frohsinnstraße 18, um.

2. 6. Ab Pfingstmontag wartet das Automuseum in den Räumen der ehemaligen Weberei Däfler in der Obernauer Straße mit einer neuen Attraktion auf. Neben der größten Sportwagenschau der Welt erwartet den Besucher nun an den Wochenenden (März bis November) eine Autokunstsammlung mit rund 600 Objekten – Gemälden, Skulpturen, historischen Plakaten –, die die Faszination von Form und Farbe, verbunden mit Dynamik und „Geschwindigkeitsrausch“, vermitteln. Peter Kaus, Rosso-Bianco-Chef und Besitzer all dieser Schätze, möchte mit dieser Galerie einen neuen Schwerpunkt in Richtung „Kunst“ setzen.

6. 6. Die Selbsthilfegruppe in der Bayerischen Krebsgesellschaft konnte ihr 10jähriges Bestehen feiern. Die gute Seele dieser Vereinigung, die schon vielen Krebskranken in Beratungsgesprächen helfen konnte, ist Hanny Krämer.

12. 6. Im Alter von nur 41 Jahren starb der Aschaffener Organist, Cembalist und Chorleiter Hans-Joachim Erhard. Künstlerische Erfolge konnte er nahezu weltweit verbuchen. Außerdem wurde er durch Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen bekannt.

Ein gebürtiger Aschaffener, Dr. Wilfried Hofmann (59) wurde neuer Botschafter in Marokko. Seit dem 1. Juni vertritt der 1980 zum Islam übergetretene Diplomat die Bundesrepublik Deutschland in Rabat. Schriftstellerisch hat er sein bewegtes Leben festgehalten: Sein „Tagebuch eines deutschen Muslim“ erschien in Deutsch und Englisch.

20. 6. Trotz aller Proteste und der Androhung entsprechender Maßnahmen wurde am 19. Juni der Praktiker-Baumarkt in der Schönbornstraße in Damm eröffnet. Eine zusätzliche kostenlose Presse-Propaganda lieferte der monatelange Streit der Stadt mit der Asko-Filiale. Die Stadtverwaltung mußte „machtlos“ zuschauen, wie bereits am ersten Vormittag über 3000 Käufer den Baumarkt stürmten, will aber weitere Schritte überprüfen.
22. 6. Den ersten Schüleraustausch mit einer amerikanischen Highschool erlebten Schülerinnen und Schüler der beiden Aschaffener Realschulen. Seit dem 15. Februar besteht die Partnerschaft mit der Boston Latin School, der ältesten öffentlichen Schule Amerikas, gegründet 1635.
25. 6. Die 1. Herrenmannschaft des TV 1860 Aschaffenburg ist in die bayerische Tennisoberliga aufgestiegen. In der Stamm-Mannschaft spielen Ljubisa Batev, Joachim Hammer, Stefan Dorsemagen, Andreas Rachor, Michael Wolf und Martin Koma.
27. 6. Ein Aschaffener Geistlicher hielt bei der Fußball-WM für „Kaiser Franz“ und seine Mannen einen Gottesdienst in einer kleinen Dorfkirche in Erba, dem WM-Quartier der Deutschen National-Elf, und kam damit in die Schlagzeilen. Pater Matthias Doll, Kapuzinerpater und Fußballfan, predigte am Vorabend des Spieles gegen die Niederlande über „Vorbilder“.
28. 6. Schon wenige Tage nach der illegalen Eröffnung des Praktiker-Baumarktes wurde dieser am 27. Juni durch die Bauaufsicht der Stadt abgeriegelt und schließlich plombiert. Bis zu einer Entscheidung durch das Verwaltungsgericht Würzburg bleiben die Verkaufsräume geschlossen.

29. 6. Die Aschaffener Juristin Hedda Reuss wurde zur Vorsitzenden Richter am Landesarbeitsgericht in München berufen. Ihr Nachfolger als Richter am Würzburger Arbeitsgericht, Außenkammer Aschaffenburg, wurde Klaus Geck, bisher am Münchner Arbeitsgericht tätig.
30. 6. Mit einem Erfolg für die Bürgeraktion ging am Donnerstag das Volksbegehren für ein besonderes Müllkonzept in Bayern zu Ende. Allerdings war das Aschaffener Ergebnis mit 9,5% von 46 500 Wahlberechtigten eher „beschämend“. Anders die Ergebnisse im Landkreis mit Spitzen-Resultaten in Sailauf (30,2%) und Stockstadt (29,8%).

Berichtigungen zum Jahr 1989:

28. 1. Der Rektor der Knaben-Realschule heißt Horst-Gerd Weisel.
11. 3. Emilie Weisel starb im Alter von 84 Jahren.
30. 12. Oberamtsrat Ludwig Steigerwald war von 1988 bis zu seinem Ausscheiden Verwaltungsleiter für das Städtische Krankenhaus.

Öffnungszeiten kultureller Einrichtungen in Aschaffenburg

Archiv

Stadt- und Stiftsarchiv

Schönborner Hof – Wernbachstr. 15

Mo–Mi 8.00–12.00 Uhr und 14.00–16.00 Uhr

Do 8.00–12.00 Uhr und 14.00–18.00 Uhr

Fr 8.00–12.00 Uhr

1. Sonnabend im Monat 10.00–15.00 Uhr

Bibliotheken

Hof- und Stiftsbibliothek

Schloß Johannisburg – Schloßplatz 4

Mo–Mi 10.00–12.30 Uhr und 14.00–17.00 Uhr

Do 10.00–12.30 Uhr und 14.00–18.00 Uhr

Fr 10.00–15.00 Uhr

Landeskundliche Bibliothek für Spessart und Untermain des Stadt- und Stiftsarchivs

Schönborner Hof – Wernbachstr. 15

Mo–Mi 8.00–12.00 Uhr und 14.00–16.00 Uhr

Do 8.00–12.00 Uhr und 14.00–18.00 Uhr

Fr 8.00–12.00 Uhr

1. Sonnabend im Monat 10.00–15.00 Uhr

Stadtbibliothek

Herstallstr. 17

Mo 11.00–18.00 Uhr

Di 11.00–12.30 Uhr

Mi 11.00–18.00 Uhr

Do 11.00–19.00 Uhr

Fr 11.00–16.00 Uhr

Museen

Gedenk- und Informationsraum der Graslitzer

Schönborner Hof – Wermbachstr. 15

Sonn- und feiertags 10.00–12.00 Uhr

Naturwissenschaftliches Museum der Stadt Aschaffenburg

Schönborner Hof – Wermbachstr. 15

So–Di 9.00–12.00 Uhr und 13.00–16.00 Uhr

Do–Sa 9.00–12.00 Uhr und 13.00–16.00 Uhr

Schloßmuseum der Stadt Aschaffenburg

Schloß Johannisburg – Schloßplatz 4

April–September: Di–So 9.00–12.00 Uhr und 13.00–17.00 Uhr

Oktober–März: Di–So 10.00–12.00 Uhr und 13.00–16.00 Uhr

Staatsgemäldesammlung (und fürstliche Wohnräume)

Schloß Johannisburg – Schloßplatz 4

April–September: Di–So 9.00–12.00 Uhr und 13.00–17.00 Uhr

Oktober–März: Di–So 10.00–12.00 Uhr und 13.00–16.00 Uhr

Städtische Dauerausstellung zur Geschichte der Aschaffener Juden

Treibgasse 20

Mi 10.00–12.00 Uhr

Do 16.00–18.00 Uhr

1. Sonntag im Monat 10.00–12.00 Uhr

Stiftsmuseum der Stadt Aschaffenburg

Stiftsgasse 1a

Wegen Umbaus z. Zt. geschlossen. Bis zur Wiedereröffnung zeigt das Schloßmuseum in einer Sonderausstellung „Stift im Schloß“ eine Auswahl aus den Beständen des Stiftsmuseums.